

# ER

riß mich heraus –

## Zufall oder Vorsehung?

ein sehr persönliches Büchlein  
von Ehrhard Mayer



H

V

demgegen, den 10. März 1987

Herrn  
Prof. Dr. Dr. h. c. h. Eduard Reiss  
mit herzlichem Segenswunschen  
Ihr  
Herr

---

Ehrhard Mayer

**ER riß mich heraus —  
Zufall oder Vorsehung?**

Ein sehr persönliches Büchlein



1988, 2846

(B 4625)

A solid black circle is positioned below the handwritten numbers.

---

---

© 1985  
by Dr.-Ing. Ehrhard Mayer, Tiefenweg 5a, D-8172 Lenggries/Isartal  
Alle Rechte vorbehalten

Titelbild: „Herold der Löwenreiter“, ca. 1962, Tempera gewachst  
nach der Geheimen Offenbarung 9, Vers 17–19.  
Prof. Werner Peiner

Fotosatz: Typographie Helmut Paul, Vaihingen (Enz)  
Herstellung und Vertrieb: Brunquell-Verlag, Postfach 11 55,  
7430 Metzingen

Printed in Germany

---

---

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort von Pfarrer Hansjörg Lindner .....	7
Vorwort von Prof. Pater Dr. Alois M. Kothgasser SDB .....	9
1. Die Eingebung .....	11
2. Auf der Suche .....	13
3. Offene Fragen .....	25
4. Unerwartete Antworten .....	28
5. Das Wort allein .....	43
6. Sinnzusammenhang von Zufällen .....	50
7. „Gott will die Starken haben“ .....	55
Der Gemeindepfarrer Prof. Dr. phil., Dr. rer. pol., D. theol. Hans Philipp Ehrenberg .....	58
Der Maler Prof. Werner Peiner .....	68
Der Dichter Carl Zuckmayer .....	88
Der Jurist Helmuth James Graf von Moltke .....	93
8. Erkenntnisse .....	98
9. Nachwort .....	104
Brief von Prof. D. Helmut Gollwitzer D.D. ....	104
„Gottes ewige Weisheit“ von Franz von Sales .....	109
Quellennachweis .....	110



---

## Vorwort

Der Psalmist,

Ich gedenke der alten Zeit,  
der vergangenen Jahre.  
Ich denke und sinne des Nachts  
und rede mit meinem Herzen,  
mein Geist muß forschen.

Der Apostel Paulus,

Jetzt erkenne ich stückweise,  
dann aber werde ich erkennen,  
gleichwie ich erkannt bin.

In den menschlichen Spuren die Spur Gottes zu erspüren, in den vergangenen Zeiten sein Bewahren, in der Tiefe seine Hand und im Alltag sein Fügen der Ereignisse zu einem Sinn. Solches „stückweise“ zu erkennen, macht den Inhalt dieses Büchleins aus.

Von Gott angeredet, denkt der Verfasser über sein Leben nach und begreift in diesem Nachsinnen seine Tage als einen Weg, den Gott mitgegangen ist. Nüchtern, einem Protokoll ähnlich, beschreibt er Stationen dieses Weges, die für ihn zur Erfahrung von Sinn geworden sind. Dabei beschränkt er sich nicht auf sein eigenes Leben allein, er stößt auf Persönlichkeiten dieses Jahrhunderts, die gleich ihm auf die Frage nach „Zufall oder Fügung“ ihre eigenste Antwort aus Glauben gegeben haben.

---

So möchte dieses sehr persönliche Dokument jedem, der es liest, Mut machen, selbst mit seinem Herzen zu reden und zu forschen, wo und wie Gott in seinem Leben seine Spur hinterlassen hat.

Hansjörg Lindner,  
Evang. Pfarrer von Bad Heilbrunn

---

## Vorwort

Alle Begegnung mit Menschen ist mir immer wertvoll, vor allem aber mit Menschen, die auf der Suche sind, die offen und ehrlich fragen nach dem Woher und Wohin, dem Warum und Wozu ihres Daseins und der Ereignisse ihres konkreten Lebens. In Dr. Ehrhard Mayer bin ich einem solchen Menschen begegnet, der noch dazu als Ingenieur aus dem Bereich der technischen Wissenschaften kommt, dem streng rationales mathematisches Denken zur Gewohnheit der beruflichen Arbeit geworden ist.

Das Wort „Vorsehung“ kommt eigentlich vom „vor-sehen“, d. h. vom Vorausschauen oder Vorsehen, verstanden als „Vor- bzw. Fürsorge“. Während der griechische Begriff „pronoia“ eigentlich ein „Für-denken“ besagt und die lateinische „providentia“ ein „Vorsehen“ im Blick hat, sollte der christliche Begriff eher „Vorsorge“ als „Vorsehung“ aussagen, zumal gerade das Wort „Vorsehung“ nicht selten ideologisch mißbraucht wurde.

Wer den Weg des Glaubens nicht oder noch nicht gefunden hat, möge einfach auf das Zeugnis von Menschen hören, die aus ihrem Leben berichten, wie sie schwerste Stunden bestanden und in ihrem Dasein vor allem im Rückblick Sinnzusammenhänge entdeckt haben, die die Vergangenheit erhellten, die Gegenwart annehmbar machten und Zuversicht auch für die Zukunft vermittelten.

Wer als Christ den Weg Jesu von Nazareth zu verstehen und nachzugehen versucht, in der je eigenen Situation

---

und Zeit, wird in diesen Aufzeichnungen bestätigt finden, daß der Prophet und Sohn des Allerhöchsten zurecht Gott seinen „Vater“ nannte und seine Jünger lehrte „Vater unser“ zu sagen, mit allen konkreten Konsequenzen, die ein solches Bekennen mit sich zieht. Das Büchlein erfüllt in den Erfahrungsberichten von Menschen, die ihr Leben glaubend bewältigen, auch eine eminent ökumenische Aufgabe. Wer an der unseligen Gespaltenheit der Christen leidet und es nicht ertragen kann, weiterhin getrennt zu leben, der wird in den Zeugnissen entdecken, wieviel Einheit die Not und Armut schwerer Zeiten im Glauben zu schaffen vermag und wie sehr das Geschenk des Vertrauens in die „Vorsorge“ und „Fügung“ jenes Gottes, den wir gemeinsam „Vater“ nennen, Menschen zutiefst verbindet.

Das Wort von Prof. Werner Peiner teile ich voll und ganz. „Langsam aber unaufhaltsam reifte das in mir, was zu meiner unerschütterlichen Überzeugung wurde, daß Gott der Herr jeden führt, und zu seinem Besten führt, der sich führen lassen will.“ Wichtig erscheint mir eine Bemerkung Pfarrer Ehrenbergs: „Der wahre Begriff von Gott ist das Gebet.“

Prof. Pater Dr. Alois M. Kothgasser SDB

Benediktbeuern, am Fest Mariä Geburt,  
8. September 1984

---

## 1. Die Eingebung

Es ist Dienstagmorgen, der 5. Juli 1983. Noch sitzt der Tau auf den Himbeersträuchern, als sie ein Mercedes Geländewagen 280 GE mit dem Tölzer Kennzeichen TÖL-SN 13 im Kriechgang und zugeschalteten Differentialsperren in den lehmigen Hang des Eurasburger Schloßparkes drückt. Nach 150 Metern ist die Fahrt schon beendet, da sich die Geländereifen bereits im weichen Waldboden bis zu den Achsen eingraben, obgleich die Steigung des Loisachhanges kaum 10% ausmacht.

200 Meter weiter oberhalb hat der Sturm eine dreiwipfelige, angemorschte Buchenkrone abgerissen, deren Äste heute mit dem allradgetriebenen Fahrzeug abtransportiert werden sollen. Der Besitzer des Waldgrundstückes hatte hierzu sein Einverständnis erteilt. Die armdicken Buchenäste werden in handlichen Längen auf den Schultern über rutschige, feuchte Wiesen und Hänge zum Wagen getragen. Zehnmal – so hatte sich der „Waldarbeiter“ vorgenommen – wollte er heute diesen Weg gehen. Die Arbeit macht Spaß, mildert sie doch das seit Monaten durch eine Zwangsbeurlaubung vorhandene Gefühl, keiner wirklich befriedigenden Tätigkeit nachgehen zu können, solange die Entscheidung des Arbeitsgerichtes noch offensteht.

Wo die sumpfige Hangwiese in einen Fichtenbestand übergeht, öffnet sich nach zehn Metern eine ovale Lichtung, die nur von wenigen Sonnenflecken erreicht wird. Hier überkommt beim vorletzten geplanten

---

Abstieg den Träger der Holzlast ein nie zuvor erlebtes Gefühl der Ergriffenheit, das ihn zwingt, die Äste abzuwerfen und mit gefalteten Händen eine Zeitlang zu verharren. Ihm wird in diesem Augenblick bewußt, daß er ein Büchlein schreiben müsse mit dem Titel: „Wer das Ziel nicht kennt, kann den Weg nicht haben“ – so etwa ist ihm dieses Wort aus der Sonntagspredigt in Lengries vom 3. Juli 1983 durch Pfarrer Lindner aus Bad Heilbrunn in Erinnerung.

Als Titelbild des Büchleins sieht er den „Herold der Löwenreiter“, ein Bild von Prof. Werner Peiner, das dieser vor Jahren der Ehefrau des „Waldarbeiters“ zum Geschenk gemacht hatte.

Als die ehrfürchtige Ergriffenheit der Eingebung vererbt, schaut der Angesprochene auf seine Armbanduhr, um sich der Realität zu vergewissern ... es ist 10 Uhr. Noch einige Male mehr als ursprünglich geplant, geht mit ehrfürchtiger Scheu, aber auch mit wissenschaftlicher Neugier, der „Waldarbeiter“ an dieser geheimnisvollen Stelle vorbei ... nichts geschieht mehr. Nur die Eingebung bleibt und der rast- und ratlos arbeitende Verstand eines international anerkannten Ingenieurs und Wissenschaftlers. „Wie kann er eine solche ungewöhnliche Aufgabe überhaupt als Laie übernehmen und sinnvoll behandeln?“

---

---

## 2. Auf der Suche

In den folgenden Tagen und Wochen dachte ich häufig über die Eingebung im Eurasburger Schloßpark nach. Handelte es sich vielleicht doch um eine Sinnestäuschung? War es eine echte Berufung? Kann man überhaupt Gottes Zeichen erkennen und sie richtig deuten?

Am 13. Juni 1983 hatte ich ganz zufällig – wie mir schien – erstmals ein Schreiben eines mir gänzlich unbekanntem Jugend-Evangelisations-Werks e. V. JEW aus Frankfurt erhalten. Mit gleicher Post kamen die Einreichungsunterlagen meines Arbeitgebers zum Gerichtstermin am 25. Oktober 1983. Gab es zwischen beiden Schreiben einen Zusammenhang? Das JEW-Schreiben (Bild 1) erschien mir zusammen mit der beiliegenden Karte „Laß uns in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß“ (2. Samuel 24, 14) in meiner Situation sehr tröstlich und irgendwie bedeutungsvoll, so daß ich sie, in einer Klarsichthülle jederzeit sichtbar, auf meinen Schreibtisch legte.

War die Dame, die ich nach drei vergeblichen Versuchen bei anderen Passanten um Auskunft über den nächsten Briefkasten in der Münchner Sonnenstraße am 4. Juli 1983 ansprach, ein „Engel“, als sie antwortete, „Ich kenne hier auch keinen Postkasten, aber geben Sie mir ruhig Ihren Brief, ich werde ihn so lange in der Hand halten, bis ich ihn einwerfen kann.“? Und sie hielt Wort! Derartige Fragen, mit denen ich mich vorher nie beschäftigt hatte, drängten sich mir auf, aber waren sie für mich als Laie auch sinnvoll lösbar?

---

Im Dienst einer fragenden Generation:

# J.E.W.

Missionsleitung  
Hans-Jürgen Zimmermann

*Empfang 13.6.83*

"Erbarme dich, Gott, hab Erbarmen mit mir! Bei dir such ich Zuflucht, im Schutz deiner Flügel will ich mich bergen, bis das Unglück vorüber ist."  
Psalm 57:2

Liebe Missionsfreunde!

Es ist gut, wenn man Freud und Leid miteinander teilen kann. Beides ist Teil unser aller Leben. Das zeigen mir immer wieder die vielen Briefe, die täglich bei uns eingehen. Darum möchte auch ich heute etwas ganz Persönliches mit Ihnen, als den Freunden unseres Missionswerkes, teilen.

Am 10. Mai schenken wir Ihnen einen zweiten Jurden guten Verlauf lastenden Schwanz auf unsere Freude Ordnung zu sein in die Universität.

Als ich in meine unseren Sohn in in den Sinn, da hatte nämlich v Kind starb. Wie kleinen Kindes. setzen zu können Krankenwagen-

Man stelle be dürfen wir jed Freude ist, da und ihn in di seiner Flügel

Gleichzeitig g diese Zeit de

So dachten w Universitätsk gewonnen. Je deren Herzer leicht in sel davon.

Handwritten notes on the drawing:  
"LASS UNS IN DIE HAND DES HERRN FALLEN DENN"  
"Seine Barmherzigkeit ist groß."

Handwritten signature: *HJZ*

Fragmented text on the right side of the drawing:  
d. für e-en at in fort  
der spräch elist borenes ihres fort-em  
innoch . Unsere n dürfen m Schutz  
nches durch  
Kleine in die endlich lieb an denken. n und viel r Unzählige  
b.w.

1 JEW-Schreiben mit Karte vom 13.6.1983

Eines aber hatte das Erlebnis vom Schloßpark bewirkt, und zwar eine Sensibilisierung für Wahrnehmungen, die mir zuvor in diesem Maße nicht vorhanden schien. Am 24. April 1983 war meine Mutter im 81. Lebensjahr im Altenwohnheim zu Göttingen verstorben. Bei der Sichtung des Nachlasses stieß ich auf das alte Familienstammbuch. Hierin war bei mir – als einzigem von uns vier Kindern – ein Taufspruch eingetragen (Bild 2). Dieses schöne Simeonswort „denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2, 30) war bei der Haustaufe am 28. Dezember 1930 so ungewöhnlich, wie der taufende Pfarrer Hans Ehrenberg. Aber dies erfuhr ich erst später.

Auch mein beruflicher Werdegang, der aus der 1982 erschienenen 7. Auflage des in zehn Sprachen mit insgesamt 80000 Exemplaren übersetzten Konstruktionsbuches „Axiale Gleitringdichtungen“ in Bild 3 abgedruckt ist, bot außer der mehrfachen Kündigung durch meinen Arbeitgeber keinen erkennbaren Bezug zu meinem Thema.

Als ich aber über meinen bisherigen Lebensweg nachdachte, fielen mir einige ungewöhnliche Tatsachen auf, die mir zeigten, daß Gottes schützende Hand mich schon von der ersten Minute meines Erdendaseins angeführt hatte.

Durch eine dramatische Kaiserschnittoperation nach dem Durchbruch des vereiterten Blinddarmes meiner Mutter, erblickte ich am 11. September 1930, um 1 Uhr nachts, in Bochum das Licht der Welt. Meine Mutter kämpfte noch tagelang mit dem Tode, bis sie wieder genas.

Im Herbst 1944 war ich nach erfolgtem Luftalarm von der Oberschule in Brilon über einen sonst von mir nicht benutzten, längeren Weg schon sieben Kilometer heimwärts nach dem Dorf Alme gegangen, als ich an



2. Kind.

*Günther Mayer*

geboren am *23. 7. 1929* zu *Bochum*  
Eingetragen in das Geburtsregister unter Nr. *2729* 19*29*  
des Standesamts *Bochum I*

*Bochum I*, am *25. Juli 1929*



Der Standesbeamte:

*H. Ehrenberg*

Getauft: Am *ersten Oktober 1929*  
in *Kauskaufe Bochum - Altstadt* durch



(Siegel der Kirchenbehörde)

*H. Ehrenberg P.*

gestorben am .....  
zu ..... Sterberegister Nr. .... 19  
....., am ..... 19

(Siegel)

Der Standesbeamte:

2 Taufurkunden von Pfarrer Dr. Hans Ehrenberg: links die Schwester des

3. Kind.

*Luise Mayer*

geboren am *11. 9. 1930* zu *Bochum*  
Eingetragen in das Geburtsregister unter Nr. *2524* 19*30*  
des Standesamts *Bochum*

*Bochum I*, am *16. Septbr.* 19*30*



(Siegel)

Der Standesbeamte:

*H. Ehrenberg*

Getauft: Am *28. Dezember 1930* in  
*Kauskaufe Bochum - Altstadt* durch



(Siegel der Kirchenbehörde)

*Luise 2.30.*

*H. Ehrenberg P.*

gestorben am .....  
zu ..... Sterberegister Nr. .... 19  
....., am ..... 19

(Siegel)

Der Standesbeamte:

Autors, rechts der Autor

---

**Ehrhard Mayer**

## **Axiale Gleitringdichtungen**

**Mechanical Seals**

**Garnitures Mécaniques**

**Tenute Meccaniche**

メカニカルシール

**Uszczelnienia Czołowe**

**Торцовые Уплотнения**

**Sêlos mecânicos**

**Axiális Csúszógyűrűs Tömítések**

机械密封 机械密封

---

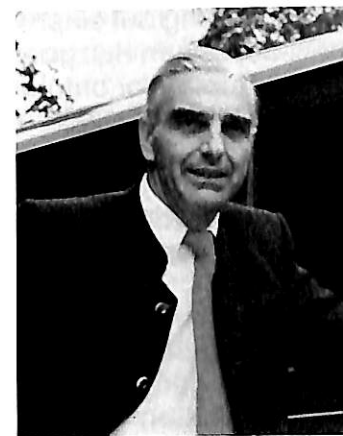
**VDI-Verlag**

1982



3 Mein beruflicher Werdegang

---



### **Curriculum Vitae**

Geboren 1930 in Bochum, als Sohn des Oberbauers Dipl.-Ing. *Ludwig Mayer* und Enkel des Regierungsbaumeisters Prof. *Friedrich Euler*, wuchs der Autor im Ruhrgebiet auf. Nach einem Maschinenbaustudium an der Technischen Hochschule Stuttgart trat er 1959 in die Dienste der Goetze AG, Burscheid, wo er schon nach kurzer Zeit zum stellvertretenden Prüfstandsleiter ernannt wurde. Während dieser Zeit entstand die international viel beachtete Dissertation „Belastete axiale Gleitringdichtungen für Flüssigkeiten“, mit der er 1959 an der TH Stuttgart promovierte.

Hierauf folgten einige Lehrjahre auf dem Gebiet der axialen Gleitringdichtungen in den Vereinigten Staaten, zunächst in der Entwicklungsabteilung der Firma Garlock Inc., Palmyra/NY und anschließend als Senior Research Engineer im Roy C. Ingersoll Research Centre in Des Plaines/Ill. der Borg-Warner Corp. Nach einem mehrmonatigen Aufenthalt in Alaska kehrte *Ehrhard Mayer* in die Bundesrepublik Deutschland zurück und übernahm 1962 für die Dichtungsfirma Feodor Burgmann den Neuaufbau einer Gleitringdichtungsfertigung. Heute ist die Firma Feodor Burgmann Dichtungswerke GmbH & Co., Wolfratshausen, mit 3 Fertigungswerken und über 750 Mitarbeitern der führende europäische Gleitringdichtungshersteller und weltweit als Spezialist für hochbelastete Gleitringdichtungen anerkannt. Als leitender Direktor betreut Dr.-Ing. *E. Mayer* diesen Aufgabenbereich.

Über 80 internationale Patente zeugen von einer außerordentlich schöpferischen und erfolgreichen Ingenieur Tätigkeit des Autors, genauso wie mehr als 30 wissenschaftliche Publikationen, die häufig auf internationalen Dichtungskonferenzen präsentiert wurden. Das Konstruktionsbuch „Axiale Gleitringdichtungen“, das 1963 erstmals beim VDI-Verlag erschien, wurde zwischenzeitlich auch in Russische und Chinesische übersetzt und wurde zum internationalen Standardwerk über axiale Gleitringdichtungen.

Nach 25jähriger Tätigkeit auf dem Gleitringdichtungssektor zählt Dr.-Ing. *Ehrhard Mayer* zu den international anerkannten Dichtungsfachleuten.

---

---

einer Steigung auf einen Luftwaffen-LKW mit Anhänger stieß, der seinen Holzgasgenerator nachheizen mußte. Ich wartete, bis er anfuhr, und hing mich an die hintere Ladeklappe. Mit 14 Jahren schien mir dies damals eine lohnende Fahrgelegenheit, auch für nur eine kurze Strecke zu sein. Nach zwei Kilometern, wo eine scharfe Doppelkurve die Fahrt des Fahrzeuges stark mindern müßte, wollte ich wieder abspringen, bevor die durch den Wald führende Straße in ein offenes Nebental des Flübchens Alme, das auch dem Dorf den Namen gab, hinabführte. Bei der ersten Kurve war die Geschwindigkeit für ein gefahrloses Abspringen noch viel zu hoch, bei der zweiten zwar auch noch, aber ich wollte ja nicht nach Büren oder Paderborn und ließ in meiner Verzweiflung los. Nach einem gefährlichen Sturz mit Bauchlandung und aufgerissenen Händen und Knien rappelte ich mich noch benommen auf, als ich das Heulen stürzender Jabos und die Feuerstöße ihrer Bordwaffen hörte, die meinen Transporter zusammenschossen ...

Wenige Monate später, im März 1945, entschärfte ich mit einem Kameraden aus dem Jungvolk in Alme farbige 2-cm-Leucht- und Sprenggranaten, um sie als „Souvenir“ aufzubewahren. Wir hatten sie nach einem Tieffliegerangriff auf einen Eisenbahnzug, ganz in der Nähe unseres Dorfes, aus dem weichen Waldboden gebuddelt. Auf Grund unserer bisherigen „Erfahrungen“ gingen wir von einem einfachen Aufschlagzünder aus und wußten nicht, daß diese Munition mit Doppelzündern ausgerüstet war. Gerade hatten wir den ersten Zünder entfernt, als ich von meiner Mutter zum Mittagessen gerufen wurde. Kaum hatte ich Platz genommen, als mein Freund von seinem Geschoß tödlich zerrissen wurde ...

Mit meinem mühsam ersparten Motorrad vom Typ Zün-

---

---

dapp DB 201, fuhr ich nach dem Abitur im Frühsommer 1952 vom Elternhaus in Bochum zu meiner Praktikantenstelle bei der Firma W. Wahmann an der Wittener Straße. Mit Motorradhaube aus Leinen und Höchstgeschwindigkeit von ca. 80 km/h sauste ich an einer geschlossenen Häuserfront in Querenburg vorbei – wo heute die Bochumer Universität beginnt. In diesem Augenblick stieß ein Fahrzeug, das nur mit einem einzelnen, meterlang überkragenden Telefonmasten beladen war, ohne Absicherung rückwärts aus einer nicht erkennbaren Einfahrt auf die Straße. Urplötzlich tauchte der Mast in Kopfhöhe vor mir auf ..., ich duckte mich „geistesgegenwärtig“ und unterfuhr so die tödliche Sperre ...

Auf der Heimfahrt von einer Dienstreise im Winter 1972 geriet spätabends mein schwerer BMW 3,0 Si, trotz zusätzlicher Differentialsperre, beim Beschleunigen auf vereister Fahrbahn dort ins Schleudern, wo die Kreisstraße von Achmühle kommend in den Wald von Eurasburg eintaucht. Trotz verzweifelter Versuche, durch Gegensteuern das Fahrzeug auf der Straße zu halten, wobei der Wagen wechselseitig nur noch auf zwei Rädern fuhr – später wurden bis zu 1 cm starke Splitsteine zwischen Reifen und Felgen eingeklemmt gefunden – schien ein Zusammenstoß mit einer starken Buche unausweichlich. In letzter Sekunde drehte sich der Wagen um 180° und rutschte rückwärts in den mit Schnee und Laub gefüllten rechten Straßengraben. Sicherheitsgurt und Kopfstütze verhinderten jegliche Verletzung. Auch der Wagen war kaum beschädigt, nur das Schloß des Kofferraumdeckels war verklemmt und ließ sich nicht mehr öffnen. Deshalb konnte ich die Hilfe eines anderen Fahrzeuges nicht annehmen, da ich mein Bergungsseil nicht erreichen konnte. In diesem Augenblick stoppte der Abschleppwagen der Firma

---

---

Rieger aus Eurasburg neben meinem Unfallwagen und zog mich heraus. Eine Rechnung wurde nie gestellt, obgleich ich diese bei Herrn Rieger persönlich anmahnte ...

Für diesen unerhofften Schutz hatte ich meinem Gott zwar immer gedankt, aber die Deutung der häufigen Behütung und Führung wurde mir erst jetzt langsam bewußt.

Seit dem Erlebnis vom 5. Juli 1983 im Schloßpark machte ich mir in meiner Hilflosigkeit Datumsnotizen von Ereignissen, die vielleicht wichtig sein konnten.

Am 21. Juli 1983 besuchte uns in Lenggries Schwester Susanne Pirner mit ihrer Mutter und der Feierabendschwester Hermine. Wir hatten, als sich dieser liebe Besuch anmeldete, auch Frau Inge Lehnstaedt aus



4 Lieber Besuch in Lenggries; von links: meine Frau Waltraud, Schwester Wilhelmine, Frau Inge Lehnstaedt (mit dem Rücken zum Betrachter), Frau Oberin Schwester Susanne Pirner und ihre 80jährige Mutter

---

Geretsried – eine Freundin unserer Familie – zu dem Treffen eingeladen (Bild 4).

– Im Vorgriff auf spätere Ereignisse möchte ich bereits hier erwähnen, daß Frau Lehnstaedt ihr schweres Schicksal mit gläubigem Vertrauen trägt. Als junge Frau fiel ihr Mann, der Pfarrer Oskar Lehnstaedt, stellvertretender Kompaniechef in der 4. Panzerdivision, noch Ende März 1945 durch russische Scharfschützen bei Danzig, als er einen Verwundeten bergen wollte. Zwei Jahrzehnte später schied ihre Tochter Ilse durch Freitod aus dem Leben. –

Die Frauen kannten sich von Geretsried, wo Schwester Susanne viele Jahre Leiterin der Inneren Mission des Duchgangslagers Stein für Aussiedler gewesen war, bis sie im Sommer 1981 zur Oberin der Evangelischen Diakonissenanstalt Augsburg berufen wurde. Durch die gemeinsame Sorge um die Spätheimkehrer und Aussiedler dieses Lagers lernte ich sie 1975 kennen. Seit dieser Zeit sind wir herzlich befreundet. Bei ihrem Besuch erzählte Schwester Susanne, wie wir sie weiterhin nennen durften, mit Begeisterung und Sorge von ihren Reiseindrücken aus Tanzania, wo sie das 1979 von ihrer Anstalt gegründete Mutterhaus für afrikanische Diakonissen in Moshi am Kilimanjaro besucht hatte. Von meinen Sorgen mit meinem Büchlein erwähnte ich nichts ...

Am 24. Juli 1983 vereinbarte ich einen Besprechungstermin mit Pfarrer Lindner aus Bad Heilbrunn für den nächsten Tag. Ich kannte diesen berufenen Seelsorger seit fast 20 Jahren, da er von Bad Heilbrunn aus auch die evangelische Gemeinde in Eurasburg mitbetreute, wo wir bis zu unserem Umzug nach Lenggries 1978 wohnten. Er war auch bis zur Neubesetzung der vakanten Pfarrstelle Lenggries hier unser „Pfarrer auf Zeit“.

Am 24. Juli 1983 schrieb ich noch „intuitiv“ an das Evangelische Pfarramt meiner Geburtsstadt Bochum:

---

„Sehr geehrter Herr Pfarrer,  
wie Sie aus beiliegender Ablichtung des Familien-  
Stammbuches ersehen, wurde ich am 28.12.1930 von  
Pfarrer Dr. Ehrenberg getauft.

Für eine geplante Ausarbeitung würde mich das  
Schicksal von Pfarrer Ehrenberg sehr interessieren. Viel-  
leicht könnten Sie mir einige Fakten nennen oder aber  
eine Instanz, die mir weiterhelfen könnte.“

und wartete ...

---

### 3. Offene Fragen

Am 25. Juli 1983 offenbarte ich im Studierzimmer des  
Pfarrhauses zu Bad Heilbrunn meine ersten Sorgen mit  
der Eingebung von Eurasburg. Was meine persönlichen  
Zweifel etwas milderte, war die Feststellung von Pfarrer  
Lindner, daß er fest an Gottes Fügungen glaube, die  
allen Menschen zuteil werden. Häufig würden aber  
solche Zeichen übersehen. Er nannte ein Wort von  
Sören Kierkegaard: „Es gilt im Leben aufzupassen,  
wenn das Stichwort für einen fällt.“

Er lieh mir den Gedichtband von Christian Morgenstern  
„Wer vom Ziel nicht weiß, kann den Weg nicht haben“,  
so daß ich jetzt erstmals den Autor seiner damaligen  
Predigtsentenz erfuhr und wußte, daß mein Büchlein  
anders heißen müßte und zwar „Zufall oder Vor-  
sehung?“

Wir sprachen dann noch über meinen ungewöhnlichen  
Taufspruch Lukas 2, 30. — Weder Pfarrer Lindner noch  
irgend ein anderer evangelischer oder katholischer  
Pfarrer, die ich später daraufhin ansprach, haben ihn  
jemals für eine Taufe in Erwägung gezogen. — Von dem  
taufenden Pfarrer Ehrenberg wußte ich bis dahin nur,  
daß ihn meine Eltern sehr geschätzt hatten, und daß er  
mosaischer Abstammung sein sollte.

Ferner fragte ich Pfarrer Lindner nach der Bedeutung  
des Leitverses von Introitus 14, des Evangelischen Kir-  
chengesangbuches Seite 42, dem der 18. Psalm zu-  
grunde liegt und der lautet:

„Der Herr ward meine Zuversicht. Er führte mich aus ins  
Weite, er riß mich heraus, denn er hatte Lust zu mir.“



---

Dieser Text, der bei den letzten Gottesdiensten in der Lenggrieser Waldkirche mehrmals gesungen worden war, berührte mich eigenartig.

Stand dieser 18. Psalm vielleicht in einem Zusammenhang mit meiner plötzlichen Kündigung nach 21jähriger, unermüdlicher Aufbauarbeit?

Nachdem ich noch wenige Tage vor meiner Entlassung – binnen 10 Minuten ohne Aussprache – in den USA von dem Präsidenten der Firma Pure Industries persönlich mit einer Firmenmaschine (Bild 5) in Cleveland abgeholt worden war, schien dieses 3000 Jahre alte Wort des Propheten Samuel „Und ER führte mich aus ins Weite. ER riß mich heraus, denn ER hatte Lust zu mir.“ 2. Sam. 22, 20, auf einmal eine ganz persönliche Bedeutung für mich zu bekommen.



5 Präsident D. Quinn von Pure Industries, Inc., St. Marys PA, USA holt den Autor und seine Frau mit einer Firmenmaschine ab (Ende November 1982)

---

Eine weitere mich belastende Frage stellte ich Pfarrer Lindner auch im Zusammenhang mit meiner unklaren Lage, da mir ja auf Grund des laufenden Arbeitsprozesses jede Tätigkeit bis zum Auslauf meiner 1 1/2jährigen Kündigungszeit untersagt war. „Kann man Gottes Willen in Ausnahmesituationen erkennen und wenn ja, woran?“

Nach kurzem Nachdenken nannte er mir aus dem 16. Kapitel der Sprüche Salomos den 9. Vers: „Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg, aber der Herr allein lenkt seinen Schritt.“

Das war für mich eine Antwort, die mir weiterhalf. Mit herzlichem Dank verabschiedete ich mich von einem Pfarrer, dem seine Aufgabe wirklich Berufung ist.

## 4. Unerwartete Antworten

Gleich nach der Rückkehr von Bad Heilbrunn suchte ich in der alten stockfleckigen Mayer'schen Familienbibel von 1874 nach Psalm 18 und dem Buch der Sprüche Salomos, Kapitel 16, 9.

Nach dem plötzlichen Herztod meines Vaters 1965 im Engadin, wo er auf dem Bergfriedhof von Silvaplana in 1800 m Höhe zur letzten Ruhe gebettet wurde, hatte ich diese alte Bibel an mich genommen. Warum, vermag ich nicht zu sagen, denn in ihr gelesen hatte ich kaum. Es bereitete mir Mühe, in dem 1465 Seiten starken, sich schon auflösenden Buch die beiden gesuchten Stellen zu finden.

Als ich sie endlich aufschlug, traute ich meinen Augen nicht. Beide Stellen waren durch alte, vergilbte Lesezeichen markiert. Bei Psalm 18 – Seite 603 – befand sich ein Kalenderblatt vom 11. März 1899, das eigentlich nur von meiner Großmutter Johanna Mayer, die bereits am 10. April 1908 verstorben war, stammen konnte (Bild 6).

Bei den Sprüchen 16, 9 – Seite 687 – lag ein abgerissenes Bestellformular (Bild 7).

Sonst fand sich nur noch ein eigenartiges, sechseckig gerissenes Zeichen – fast wie ein Davidstern – von einer Einladung zum „Kameradschafts-Generalappell“ am 2. Weihnachtstag 1937 von meinem Vater bei Matthäus 1–3. Ich maß diesem dritten Markierungszeichen (Bild 8) keine weitere Bedeutung bei, bis ich am 13. Oktober 1983 plötzlich erkannte, daß diese beiden Seiten 4 und 5 des Matthäus-Evangeliums die größte

Psalm 17. 18. 603

findest nichts. Ich habe mir vorge-  
 daß mein Mund nicht soll *11. März 1899*

4. Ich bewahre  
 deiner Lippen  
 dem *11. März 1899*

5. Wie  
 glei  
 6.  
 wollet  
 zu mir,  
 7. We  
 du Heila  
 wider die,  
 Hand setzen.  
 8. Behüte  
 im Auge, bi  
 Schatten beine  
 9. Vor den G  
 hören, vor mei  
 und um nach mei  
 10. Ihre Fetten i  
 reben mit ihrem M  
 11. Wo wir gehen  
 uns, ihre Augen richt  
 sie uns zur Erde stürzen  
 12. Gleichwie ein Löwe,  
 begehrt, wie ein junger Löwe,  
 der in  
 der Höhle sitzt.  
 13. Herr, mache dich auf,  
 übermächtige ihn; errette  
 meine Seele von dem Gottlosen mit  
 deinem Schwert,  
 14. Von den Leuten deiner Hand,  
 Herr, von den Leuten dieser Welt,  
 welche ihr Theil haben in ihrem Leben,  
 welchen du \* den Bauch füllst mit dei  
 nem Schaß, die da Kinder die Fülle  
 haben, und lassen ihr Hebriges ihren  
 Jungen.  
 15. Ich aber will schauen \* dein An  
 tlich in Gerechtigkeit; ich will satt wer  
 den, wenn ich erwache nach deinem  
 Bilde.

Worte dieses Liebs geredet, zur  
 t da ihn der Herr erretet hatte von  
 Hand seiner Feinde und von der  
 Sauls,  
 und sprach: Herzlich lieb habe ich  
 rr, meine Stärke;  
 mein Fels, meine Burg, mein  
 mein Gott; mein Hort, auf  
 ue, mein Schild und Horn  
 und mein Schutz.  
 den Herrn loben und and  
 e ich von meinen Fein  
 \* Pf. 146, 2.  
 fängen mich des \* To  
 wie Wähe Belials er  
 \* Pf. 55, 5.  
 re umfängen mich,  
 überwältigten mich.  
 ist, so rufe ich  
 reie zu meinem  
 Stimme von  
 mit Geschrei kommt  
 \* Jon. 2, 3.  
 re bebede und ward bewegt,  
 die Grundfesten der Berge regeten  
 sich und bebeten, da er zornig war.  
 \* Pf. 68, 9.  
 9. Dampf gieng auf von seiner Nase  
 und verzehrend Feuer von seinem Munde,  
 daß es davon bligte.  
 2 \* Pf. 19, 18. \* Pf. 97, 2.  
 10. Er neigte den Himmel und fuhr  
 herab, und \* Dunkel war unter seinen  
 Füßen.  
 \* Pf. 97, 2.  
 11. Und er fuhr auf dem Cherub und  
 flog daher, er schwebete auf den Fittig  
 gen des Windes.  
 12. Sein \* Gezelt um ihn her war  
 finster und schwarze dicke Wolken, darin  
 er verborgen war.  
 \* Des. 50, 2.  
 13. Vom Glanz vor ihm trenneten  
 sich die Wolken \* mit Hagel und Blitzen,  
 \* 3of. 10, 11.  
 14. Und der Herr donierte im Him  
 mel, und der Höchste ließ seinen Don  
 ner aus mit Hagel und Blitzen.  
 15. Er schloß seine Strahlen, und zer  
 streute sie, er ließ sehr blitzen, und  
 schreckte sie.  
 1 \* Sam. 7, 10.  
 16. Da sahe man Wassergüsse, und  
 des Erdbodens Grund ward aufgedeckt,

**März**  
 Sonnenaufg. 6 Uhr 24 M. Monatsw.  
 Sonnenunterg. 6 55 " Monatsunt.  
 10 Uhr 36 M.  
 0 " 53 "

**Sonnabend**  
 8.48 N.  
 10. Woche  
 70-286.  
 Der Dichter Pasquato Tasso geb.  
 1544. Herzog Christian von Schleswig-Holstein.  
 1588. Sonderburg-Augustenburg 17.

**25.7.83**  
**Der 18. Psalm.**  
 Danklied Davids für die wunderbare Errettung von seinen  
 Feinden.  
 (2 Sam. 22.)  
 1. Ein Psalm vorzusingen, Davids, des  
 Herrn Knechts, welcher hat dem Herrn

*traudel*  
*4.8.1983*  
*1020*

6 Der 18. Psalm, Seite 603, mit Markierung vom 11. März 1899

verlassen, und wer die Strafe haßt, der muß sterben. 2. 29. 1.

28. Das Herz des Gerechten dachtet, was zu antworten ist; aber der Mund der Gottlosen schäumt Böses. v. 14.

29. Der Herr ist ferne von den Gottlosen; aber der Gerechten Gebet erhört er. Joh. 9. 31. 12.

30. Freundlicher Anblick erfreuet das Herz, ein \* gut Gerücht machet das Gebeine fett. \* 2. 22. 1.

31. Das Ohr, das da höret die Strafe des Lebens, wird unter den Weisen wohnen.

32. Wer sich nicht ziehen läßt, der macht sich selbst zu nichte; wer aber Strafe höret, der wird klug. Ps. 111. 5.

33. Die Furcht des Herrn ist Lust zur Weisheit; und \* ehe man zu Ehren kommt, muß man zuvor leiden. \* 2. 19. 12. Ps. 118. 34.

Hörsaal  
Stufe die Klasse  
An \_\_\_\_\_  
in \_\_\_\_\_  
Der Unterrichtsleiter befehlet  
**1 Deutsche Romanen**  
(15 Min)  
Räumt und  
Schreibt:

NB. Das Schlüsselwort

Das 16. Kapitel.

Man bliese diesen Zettel mit deutscher Sprache in den Briefkasten der Bibliothek des Jahrgangs gegen Fronte-Einführung des Jahres

Was steht auf dem Menichen Leben.

Der Mensch setzt ihm wohl vor im Leben, aber vom Herrn kommt, was ihm geschehen soll.

Imen jeglichen dünken seine Wege ein; aber allein der Herr macht, das Herz gewiß.

3. Befehl dem Herrn deine Werke, so werden deine Anschläge fortgehen. Ps. 37. 2.

4. Der Herr macht alles um sein selbst willen, auch den Gottlosen zum bösen Tage.

5. Ein stolz Herz ist dem Herrn ein Greuel, und wird nicht ungestraft bleiben, wenn sie sich gleich alle an einander hängen.

6. Durch Güte und Treue wird Missethat verjöhnet; und durch die Furcht des Herrn meidet man das Böse. 2. 10. 12.

7. Wenn jemand's Wege dem Herrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zu frieden. 1. Pet. 5. 24.

8. Es ist besser wenig mit Gerechtigkeit denn viel Einkommens mit Unrecht. 2. 15. 16.

9. Des Menichen Herz schlägt seinen Weg an, aber der Herr allein gibt, daß er fortlaufe. 2. 3. 7. 93

10. Weissagung ist in dem Munde des Königs, sein Mund feilet nicht im Gericht.

11. Rechte Wage und Gewicht ist vom

20. Ein weiser Sohn erfreuet den Vater, und ein närrischer Mensch ist seiner Mutter Schande. 2. 10. 1. 12.

21. Dem Thoren ist die Thorheit eine Freude, aber ein verständiger Mann bleibt auf dem rechten Wege.

22. Die Anschläge werden zu nicht, wo nicht Rath ist; \* wo aber viel Rathgeber sind, bestehen sie. \* 2. 11. 14.

23. Es ist einem eine Freude, wo man ihm richtig antwortet; und ein Wort zu seiner Zeit ist sehr lieblich.

24. Der Weg des Lebens gehet überwärts klug zu machen, auf daß man meide die Hölle unterwärts.

25. Der Herr wird das Haus der Hoffärtigen zerbrechen, und die Grenze der Witwen beständigen. 1. Pet. 5. 5.

26. Die Anschläge der Argen sind dem Herrn ein Greuel; aber trübsüch reden die Reinen. 1. Mos. 37. 19. 20.

27. Der Geizige verliert sein eigen Haus; wer aber Geschenk haßt, der wird leben. Ps. 15. 5.

7 Sprüche des 16. Kapitels, Seite 687, mit Lesezeichen

Konzentration von in Erfüllung gegangenen Verheißungen der Heiligen Schrift enthalten – von der Prophezeiung der Geburt Christi bis zu seiner Taufe (23).

Wenige Tage später erreichte mich das Antwortschreiben einer Pfarrerin Schafmeister aus Bochum, die mir hierin mitteilte, daß man anlässlich des 100. Geburtstages von Pfarrer Dr. Hans Ehrenberg einen Platz und ein Gemeindehaus nach ihm benennen würde (Bild 9). Ferner werde man am Sonntag, den 11. September – denkwürdigerweise an meinem 53. Geburtstag – seiner im Hauptgottesdienst in der Pauluskirche besonders gedenken.

In überhaupt nicht vorhersehbarer, geschweige denn beeinflussbarer Weise, waren meine drei entscheidenden Fragen

1. nach Pfarrer Dr. Hans Ehrenberg
2. nach dem 18. Psalm und
3. Kapitel 16, 9 der Sprüche Salomos

auf einmal durch Zeichen beantwortet, deren Wurzeln sich über drei Generationen zurück erstreckten.

Am 4. August 1983 hatte ich um 11 Uhr ein neues Treffen mit Pfarrer Lindner in Bad Heilbrunn vereinbart, um ihm die Ablichtungen der beiden denkwürdigen Seiten von Psalm 18 und der Sprüche Salomos 16, 9 (Bild 6 und 7) zu überbringen. Aus Zeitgründen bat ich deshalb meine Frau an diesem Morgen, mir für den laufenden Arbeitsgerichtsprozeß noch einige Aktenordner aus dem Schreibwarengeschäft Josef Eibel in Lengries mitzubringen.

In dem Augenblick, als ich den 15. Vers von Psalm 18 aus der für Pfarrer Lindner bestimmten Kopie (Bild 6) las.

„Er schoß seine Strahlen, und zerstreute sie, er ließ sehr blitzen und schreckte sie“

erfolgte um 10.20 Uhr ein dokumentierter, schwerer

den \* Propheten gesagt hat, der da spricht: \* 24. 7. 14.

23. Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein, und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Immanuel heißen, das ist verdolmetschet: \* Gott mit uns. \* 1 Tim. 3. 16.

24. Da nun Joseph vom Schlaf erwachte, that er, wie ihm des Herrn Engel befohlen hatte, und nahm sein Gemahl zu sich;

25. Und erkannte sie nicht, bis sie ihren \* ersten Sohn gebar; und hieß seinen Namen Jesus. \* Luc. 2. 7.

Das 2. Kapitel.

Reise aus Morgenland. Besuch Christi nach Ägypten. Des Herodes Kindermord. Jesu Rückkehr und Wohnung in Nazareth.

1. Da \* Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande zur Zeit des Königs Herodes, da kamen die Weisen vom

2. 1. 2.

Kameradschafts-Generalappell

am 26. Dezember 1937 (2. Weihnachtstag), vormittags 11 Uhr, im Vereinshaus an der Mühlenstraße.

Zur Besprechung stehen folgende Punkte:

- 1. Aufnahme neuer Kameraden,
- 2. Führeranordnungen,
- 3. Ausgestaltung des Kameradschaftsabends (Konzert, Rezitationen, Tanz) am 15. 1. 1938,
- 4. Festsetzung der Beiträge,
- 5. Ernennungen zum Beirat,
- 6. Wahl der Kassenprüfer,
- 7. Ehrung der Jubilare.

Für den musikalischen Teil sorgt die Werkskapelle des B. V. Nach Erledigung des dienstlichen Teiles: Verlosung

7. Da verriet Herodes die Weigen heimlich, und erlernete mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre;

8. Und wies sie gen Bethlehem, und sprach: Ziehst hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr es findet, saget mir's wieder, daß ich auch komme und es anbede.

9. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, gieng vor ihnen hin, bis daß er kam und stand oben über, da das Kindlein war.

10. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet;

11. Und giengen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.

12. Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes begeben. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

13. Da sie aber hinweg gezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn im Traum, und sprach zu Joseph: Nimm das Kindlein und seine Mutter, und flieh nach Ägypten, bis daß ich dich rufe; denn Herodes wird suchen zu tödten sie.

14. Und Joseph erhob sich, nahm das Kindlein und seine Mutter, und zog nach Ägypten.

15. Und er wohnte in Nazareth.

16. Und er wurde erzogen da.

17. Und siehe, da erschienen die Weisen vom Morgenland.

18. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin.

19. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, gieng vor ihnen hin.

20. Und er stand oben über, da das Kindlein war.

21. Und sie wurden hoch erfreuet.

22. Und sie giengen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an.

23. Und sie schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.

24. Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes begeben.

25. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

26. Da sie aber hinweg gezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn im Traum.

27. Und er sprach zu Joseph: Nimm das Kindlein und seine Mutter, und flieh nach Ägypten.

28. Bis daß ich dich rufe; denn Herodes wird suchen zu tödten sie.

29. Und Joseph erhob sich, nahm das Kindlein und seine Mutter, und zog nach Ägypten.

30. Und er wohnte in Nazareth.

31. Und er wurde erzogen da.

und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen. \* 1 Mo. 35. 19.

19. Da aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum in Ägyptenland.

20. Und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und geh hin in das Land Israel; \* sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben suchten. \* 2 Mo. 4. 19.

21. Und er stand auf, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, und kam in das Land Israel.

22. Da er aber hörte, daß Archelaus in jüdischen Lande König war anstatt seines Vaters Herodes, fürchtete er sich dahin zu kommen. Und im Traum empfing er Befehl von Gott, und zog in die Dörfer des galiläischen Landes.

23. Und kam, und wohnte in der Stadt, die da heißt Nazareth; auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazareus heißen. \* 2 Mo. 4. 19. \* 2 Mo. 4. 19.

Das 3. Kapitel.

Jesus von Johannes getauft. (B. 1-12. Marc. 1. 1-8. Luc. 3. 1-20.)

1. Zu der Zeit kam Johannes, der Täufer, und predigte in der Wüste des jüdischen Landes.

2. Und sprach: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeikommen. \* 2 Mo. 4. 19.

3. Und er ist der, von dem der Prophet Jesaja gesagt hat und gesprochen: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg, und machet richtig seine Steige. \* 2 Mo. 4. 19.

4. Er aber, Johannes, hatte ein \* Kleid von Kamelshaaren und einen lebernen Gürtel um seine Lenden; seine Speise aber war Heuschrecken und wilde Honig. \* 2 Mo. 4. 19. \* 1 Sam. 14. 25.

5. Da gieng zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem und das ganze jüdische Land und alle Länder an dem Jordan;

6. Und ließen sich taufen von ihm im Jordan, und bekamen ihre Sünden.

7. Als er nun viel Pharisäer und Sadducäer sahe zu seiner Taufe kommen, sprach er zu ihnen: Ihr Ottergezüchte,

wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? \* 2 Mo. 4. 19. \* 2 Mo. 4. 19.

8. Schemel zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße. \* 2 Mo. 4. 19. \* 2 Mo. 4. 19.

9. Denket nur nicht, daß ihr bei euch wollt sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch: Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken. \* 2 Mo. 4. 19. \* 2 Mo. 4. 19.

10. Es ist schon die Art den Wännen an die Wurzel gelegt. Darum, welcher Baum nicht gute Frucht bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. \* 2 Mo. 4. 19. \* 2 Mo. 4. 19.

11. Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen. \* 2 Mo. 4. 19. \* 2 Mo. 4. 19.

12. Und er hat seine Wurfhaken in seiner Hand, er wird seine Tenne seggen, und den Weizen in seine Scheune sammeln, aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer. \* 2 Mo. 4. 19. \* 2 Mo. 4. 19.

13. Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, daß er sich von ihm taufen ließe. \* 2 Mo. 4. 19. \* 2 Mo. 4. 19.

14. Aber Johannes wehrte ihm und sprach: Ich bedarf wohl, und du kommst zu mir? \* 2 Mo. 4. 19. \* 2 Mo. 4. 19.

15. Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Laß es jetzt also sein; also gebührt es uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er sich ihm taufen. \* 2 Mo. 4. 19. \* 2 Mo. 4. 19.

16. Und da Jesus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser; und siehe, da that sich der Himmel auf über ihm. Und er sahe den Geist Gottes gleich als eine Taube herab fahren und über ihn kommen. \* 2 Mo. 4. 19. \* 2 Mo. 4. 19.

17. Und siehe, eine \* Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. \* 2 Mo. 4. 19. \* 2 Mo. 4. 19.

## Evangelische Kirchengemeinde Bochum

Evang. Gemeindeamt, Bergstraße 25, 4630 Bochum 1

Herrn  
Dr.-Ing. Ehrhard Mayer  
Tiefenweg 5 a

8172 Lenggrics/Isartal

463 Bochum, den 8. August 1983 -/Fr  
Bergstraße 25  
(Am Augusta-Krankenhaus)  
Telefon (0234) 51 85 73  
Bankdaten:  
Sparkasse Bochum BLZ 430 500 01 Kto.-Nr. 1 302 145

Betr.: Pfarrer Dr. Hans Ehrenberg  
Bezug: Ihr Schreiben vom 24.7.1983

Sehr geehrter Herr Mayer,

in Beantwortung Ihres o.a. Schreibens teilen wir Ihnen mit, daß wir zur 100. Wiederkehr des Geburtstages von Herrn Pfarrer Dr. Ehrenberg am 4.6.1983 folgende Veranstaltungen durchführen werden: Am Samstag, dem 10. September 1983 wird die Stadt Bochum einen Platz nach Hans Ehrenberg und wir das Gemeindehaus Dibergerstr. 46, seiner Wirkungsstätte, "Hans-Ehrenberg-Haus" benennen. Am Abend des gleichen Tages, um 17.00 Uhr und am Sonntag, 10.00 Uhr im Gottesdienst der Pauluskirche werden wir seiner gedenken. Wir hoffen, daß die Tochter und der Sohn Hans Ehrenbergs dabei sein werden. Wir laden Sie ein, auch dabei zu sein.

Mit freundlichen Grüßen

EVANGELISCHE KIRCHENGEMEINDE  
BOCHUM

*Schafmeister* Pfarrerin

9 Antwortschreiben der Kirchengemeinde Bochum vom 8.8.1983

Blitzschlag, der die Telefonanlage des Lenggrieser Rathauses zerstörte.

Meine Frau, die sehr schreckhaft ist, stand in dem Schreibwarengeschäft Eibel, als sich unmittelbar neben ihr ein etwa ein Meter langes, blaues Lichtgebilde vom Telefonapparat löste und ohne Schaden anzu richten an der Verkäuferin, Resi Orterer, vorbei im Raum verschwand. — Den seltenen Kugelblitzen ist auf Grund ihrer einpoligen, negativen Ladung die Fähigkeit gegeben, mehrere Sekunden lang scheinbar ziellos durch die Luft zu treiben, bevor sie sich entladen. — Durch diese kaum vorstellbare Koinzidenz der Ereignisse erhielten sie für mich die Bedeutung des „Aufschreckens ohne Schaden“ — und der 18. Psalm wurde „mein“ Psalm.

Einige Wochen später stellte ich als Laie fest, daß dieser 15. Vers des 18. Psalms in modernen Bibelübersetzungen irreführend oder sogar sinnentstellend ist. Anstelle von „Strahlen“ wird die Bezeichnung „Pfeile“ oder in englischen Ausgaben das Wort „Arrows“ verwendet. Das würde bedeuten, daß sich der allmächtige Gott, der sich jederzeit der Naturgewalten bedienen könnte, wie die antiken Götter persönlich ins Kampfgetümmel begeben würde.

Als ich zu der Auffassung kam, dies Büchlein „Zufall oder Vorsehung?“ zu nennen, stieß ich beim Durchsehen ähnlicher Wortgebungen im Titelnachweis der Verlage auf eine kleine Schrift „Zufall oder Fügung?“ von K.P. Fischer (1). Dr. Klaus P. Fischer ist katholischer Religionslehrer und in der kirchlichen Rundfunkarbeit tätig. Er definierte auch „mein“ Problem sehr charakteristisch, wenn er schreibt:

„Christen, die wachen Geistes und im Vertrauen auf den Gott der Frohen Botschaft durch das Leben gehen, können sich gelegentlich des Eindrucks nicht



---

erwehren, Dinge, Ereignisse und Menschen, die ihnen begegnen, hätten für sie eine bestimmte, d.h. helfende oder wegweisende Bedeutung. Wir sind seit alters her daran gewöhnt, solche bedeutungsvollen Vorgänge und Situationen ‚Fügungen‘, manchmal auch ‚Wunder‘ zu nennen. Es sieht so aus, als gehe die übliche Glaubensunterweisung am Thema ‚Fügungen‘ im Leben der Christen stillschweigend vorüber. Auch die Theologie spricht selten darüber, sie beschränkt sich eigentlich auf einige Andeutungen innerhalb der Traktate über ‚Vorsehung‘ und ‚Wunder‘.

Das ist seltsam, da doch die Glaubenstreue bei vielen Menschen offensichtlich viel weniger in empfangenen Belehrungen als in religiös gedeuteten Lebenserfahrungen gründet.“

Hieraus mußte ich ersehen, daß wohl kaum eine Chance bestand, in dem unübersehbar großen Meer der Literatur fündig zu werden, und wo hätte man mit der Suche überhaupt beginnen sollen?

Leider half mir aber auch sein Antwortbrief vom 19.1.1984 nicht weiter, als er schrieb: „In dem Büchlein ‚Zufall oder Fügung?‘ versuche ich gerade zu zeigen, daß die Bedeutung von Ereignissen, ihre Interpretation als ‚Fügung‘ oder ähnlichem einem anderen nicht adäquat vermittelbar und prinzipiell unbeweisbar ist. Damit soll nicht im mindesten etwas gegen die Realität solcher Erfahrungen gesagt werden.“

Erst Monate später fiel mir hierauf die Antwort ein. Liegt es nicht einfach daran, daß man den lebendigen Gott gar nicht theoretisch erfassen, sondern ihn nur persönlich erspüren kann?

Ich bemühte mich und suchte weiter und spürte auch die Führung, die mir zuteil wurde. Manchmal waren es Winzigkeiten, die aber für mich als Zeichen wertvolle Bedeutung erlangten.

---

---

Am 16. September 1983 fuhr ich eine Holzladung von Eurasburg nach Lenggries, als mich der Gedanke überfiel. Was passiert mit dem mehr als 2,5 Tonnen schweren Fahrzeug bei einem Reifendefekt?

Nach dem Entladen und Einparken in der Garage stellte mein ältester Sohn Hayko plötzlich fest, daß eine Blechschraube im hinteren rechten Reifen eingefahren war. Der Luftdruck war noch nicht sichtbar gefallen. Beim Herausziehen der Schraube nach dem Radwechsel entwich die Luft momentan. Der Reifen sollte nachmittags geflickt sein. Ich schärfte meinem zweiten Sohn Falko noch ein, sich eine Reparaturrechnung geben zu lassen.

Als er zurückkam, eröffnete er mir, daß er meinem Wunsch nicht entsprechen konnte, da von der Tölzer Werkstatt die gesamte Reparatur von Schlauch und Reifen kostenlos durchgeführt worden sei. Dies war mir unverständlich, bis mir die persönliche Bedeutung des 18. Psalms, Vers 15, einfiel — „Aufschrecken ohne Schaden“. War nicht die geschilderte Situation mit dem Autounfall bei Eurasburg 1972 ähnlich merkwürdig verlaufen?

Ende September 1983 hatte sich ein Betriebsprüfer des Finanzamtes angemeldet, ein sehr ins Detail gehender, sympathischer Beamter. Eines Tages fragte er unvermittelt, warum ich so viel an das Aussiedlerlager Stein gespendet habe. Diese Frage verwirrte mich. Ich erwiderte, daß für mich immer die direkte persönliche Hilfe wichtig sei, und ich darüber hinaus durch den persönlichen Kontakt zu Schwester Susanne Heimkehrern neue Arbeitsplätze hatte besorgen können.

Kurze Zeit später kamen wir auf meine jetzige Berufssituation und meine Studien zu dem Büchlein zu sprechen, die diesen katholischen Christen sehr interessierten.

---

---

Er schilderte mir ein ungewöhnliches Kriegserlebnis seines Vaters, der mit seinem Schiff versenkt und nach siebenstündigem Schwimmen von einem deutschen Schnellboot gerettet wurde. Auch dieses wurde versenkt. Nach nochmaligem zweistündigem Schwimmen wurde er aufgefischt und in einem französischen Hafen an Land gesetzt. Während eines anschließenden Luftangriffes warf er sich schutzsuchend unter einen mit Kies beladenen Eisenbahnwaggon, als aus etwa 30 Meter Entfernung ein Franzose ihm winkte, in seinen Keller zu kommen. Als er diesen im Sprint erreichte, sah er, daß sein Kieswagen durch einen Volltreffer vernichtet war ... Für ihn gäbe es keine Zufälle!

Auch für mich verstärkte sich die Aussage von Matthäus 10, 29–31.

„Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Dennoch fällt deren keiner auf die Erde ohne euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählt. So fürchtet euch denn nicht, ihr seid mehr wert als viele Sperlinge.“

In einem weiteren Gespräch mit Pfarrer Lindner, der mir ein stets hilfreicher, begleitender Seelsorger wurde (Bild 10), sagte mir dieser am 13.10.1983 nach ernster Diskussion über mein Büchlein:

„Gottes Eingreifen ist bei Ihnen noch nicht abgeschlossen, aber er verfolgt ein festes Ziel!“

Auf meiner Suche nach weiteren Erkenntnissen wuchs in mir das Bedürfnis, mich mit Mitmenschen über mein Thema „Zufall oder Vorsehung?“ bei entscheidenden Lebenssituationen zu unterhalten. Ich merkte, daß mir noch Wesentliches zur Bewältigung meiner Aufgabe fehlte.

Am 17.10.1983 rief ich – durch eine innere Stimme veranlaßt – einen mir unbekanntem Pater Kothgasser, auf dessen Name ich zufällig – wie ich damals dachte – im

---



10 Mein stets hilfreicher Berater Pfarrer Hansjörg Lindner aus Bad Heilbrunn

„Tölzer Kurier“ gestoßen war, im Kloster Benediktbeuern an, um mich als suchender evangelischer Christ mit einem katholischen Seelsorger zu unterhalten. Wie selbstverständlich wurde ich zu einem Gespräch am kommenden Samstag vormittag, den 22.10.1983, ins Kloster gebeten.

Am 19.10.1983 – ich hatte überhaupt erstmals eine kleine Taschenbibel, die mir meine Frau 1959 zur Hochzeit in den USA mitgebracht hatte, bei einer S-Bahnfahrt dabei –, stieß ich beim eigentlich ziellosen Überlesen „meines“ 18. Psalmes beim 43. Vers wie elektrisiert auf eine separate Zeile „Kot auf der Gasse“. Ich wußte sofort, dies war kein Zufall.

An der Klosterpforte zu Benediktbeuern erfuhr ich, bevor mich Pater Kothgasser persönlich abholte, daß Prof. Dr. Alois Kothgasser auch Rektor der Phil.-Theol.

---

---

Hochschule der Salesianer Don Boscos ist. In einem für mich außerordentlich wertvollen Gespräch zeigte mir Pater Kothgasser auf meine Bitte hin seine Bibelübersetzung von Vers 43, die lautet „Unrat auf der Straße“. Meine immer noch vorhandenen Zweifel an der Realität der mir bewußt gewordenen Zeichen entkräftigte er mit dem Hinweis, daß es für den Allmächtigen nach den geheimnisvollen Wundern von Christi Geburt und Auferstehung, von Taufe und Abendmahl, für den Schöpfer „kleine Alltäglichkeiten“ seien, solches zu dokumentieren, wenn auch die Häufung bei mir ungewöhnlich sei.

Als unschätzbar erwies sich später seine Aufforderung, bei der Lösung meiner schwierigen Aufgabe „auch den Rat von lebenserfahrenen Christen zu suchen und sich stets des Verstandes, den uns Gott hierfür geschenkt habe, zu bedienen.“

Gänzlich überraschend kam für mich nach dem langen Gespräch das offene Anerbieten von Pater Kothgasser, mir bei der späteren Korrektur dieses Büchleins behilflich sein zu wollen, eine für mich ungewöhnliche und unerhoffte Hilfe durch einen exponierten katholischen Geistlichen.

Am 29.10.1983 schrieb ich an Pater Kothgasser nach Benediktbeuern: „Wenn man wie ich, als christlicher Laie, zu einem so schwierigen, wenn auch persönlichen Büchlein ‚Zufall oder Vorsehung?‘ geführt wird, ist man für die Hilfe und Kritik von Berufenen sehr dankbar. Wenn mir der Sinn meines ‚gegenwärtigen Sammelns von Fakten‘ in der Zukunft ganz klar geworden ist, wäre ich Ihnen sehr dankbar, auf Ihr unerhofftes Anerbieten einer kritischen Korrekturlesung meines Büchleins zurückkommen zu dürfen.“

Ganz sicher fühlte ich mich aber immer noch nicht, ob ich das Thema „Zufall oder Vorsehung?“ vollenden

---

---

könne, gab man nicht zu viel von sich selbst preis, war der Inhalt nicht zu dürftig? Dann las ich meinen Konfirmationsspruch, der auf der Urkunde vom 31. März 1946 heißt:

„Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist“

(1. Tim. 6, 12)

und stellte plötzlich fest, daß der Vers ohne Kommatarennung vollständig lautet

„und bekannt hast ein gutes Bekenntnis vor vielen Zeugen.“

Dies bestärkte mich, hatte dieses Wort Pfarrer Wilhelm Schmidt doch selbst ausgesucht, der seinerzeit Hilfsprediger bei Pfarrer Dr. Hans Ehrenberg gewesen war (2). Am 19. November 1983 folgten meine Frau, Frau Lehnstaedt und ich einer Einladung von Schwester Susanne Pirner ins Diakonissenmutterhaus nach Augsburg. Bei den sehr wertvollen Gesprächen — auch mit andern Schwestern — machte mich Rektor Pfarrer Hans-Joachim Katt auf den Abschnitt „Hören“ des ‚Evangelischen Erwachsenen Katechismus‘ aufmerksam und bot auch für die Zukunft seine Hilfe an. Außerdem nannte er mir die Adresse seines verehrten Lehrers, Prof. D. Adolf Köberle, München, für weitere Unterstützung.

Daheim fand ich in dem Abschnitt „Hören“ auf Seite 1249 des Katechismus (3), den ich mir bereits am 22. September 1983 auf Empfehlung von Pfarrer Lindner zugelegt hatte, die nachfolgenden Formulierungen, die ich eigentlich schon immer gesucht hatte:

„Wir Menschen reden Gott in unserer Sprache an, er aber redet mit uns nicht wie ein menschlicher Gesprächspartner, sondern er wirkt auf verschiedene, oft verborgene Weise, durch das Wort der Bibel, oder durch die Predigt, aber auch durch einen Mitmenschen („Engel“), ein Ereignis, eine Situation, ja sogar

---

---

durch unsere eigenen Gedankengänge hindurch. Es ist nicht immer leicht, diese Sprache zu verstehen. Auch ist es notwendig, mit offenen Augen zu sehen, was in uns und um uns her vorgeht. Alles, was uns widerfährt, ist in gewissem Sinne eine Anrede an uns, die eine Antwort erfordert: der Brief eines Freundes, der Gruß eines Bekannten, die Begegnung mit anderen, die Lektüre eines Buches, eine Nachricht im Fernsehen, eigene Stimmungen, Gefühle und Gedanken. Dies alles kann zum Beten anregen. Keiner kann voraussagen, in welchen Ereignissen und Begegnungen Gott auf solche verborgene Weise mit uns reden will. Wir sollen darauf gefaßt sein und deshalb die Bewegungen des Lebens offen verfolgen.“

---

---

## 5. Das Wort allein

Anfang Dezember 1983 führte ich über die Prophezeiungen und deren Erfüllung in Matthäus 1–3 (Bild 8) ein längeres Gespräch mit einem befreundeten evangelischen Pfarrer, der jedoch meinte, daß beispielsweise die Flucht von Joseph nach Ägypten nicht so wörtlich zu nehmen sei, da Anlehnungen an Moses denkbar wären. Aber die Zweifel dieses Bultmann-Schülers konnten mich nicht mehr verunsichern.

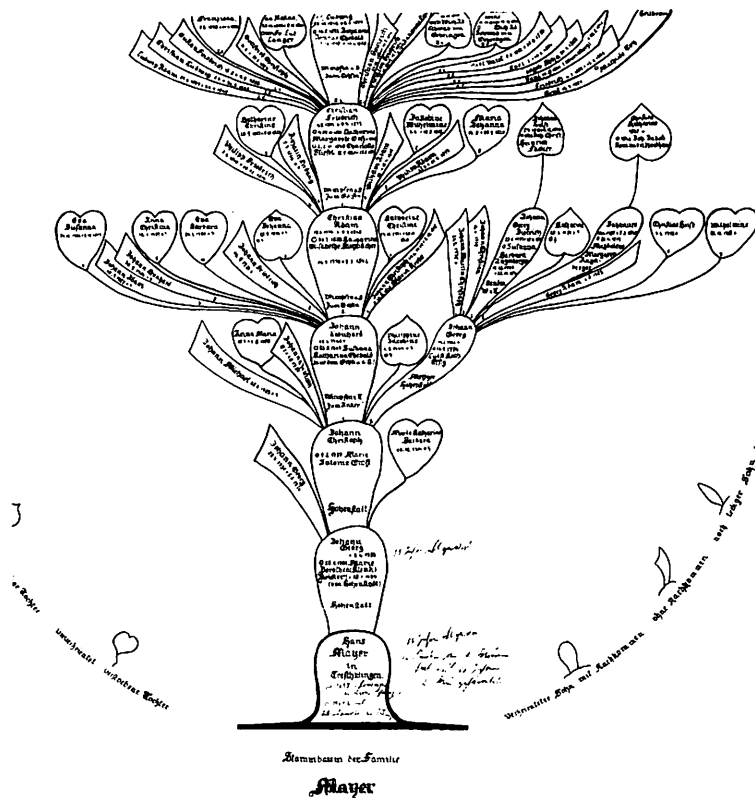
Die mich betreffenden Zeichen und Ereignisse, die sich über viele Jahrzehnte erstreckten – wie bei dem 100. Geburtstag von Pfarrer Ehrenberg oder den Lesemarkierungen in der Familienbibel –, wurden am 20. Dezember 1983 durch eine Nachricht aus der Schweiz übertroffen, die für mich auf Grund der Sinnzusammenhänge einem persönlichen Wunder gleichkam.

Mein Vater hatte kurz vor seinem Tode auf dem Familienstammbaum, den sein älterer Bruder Wilhelm ungefähr 1910 aufgezeichnet hatte, die seit zehn Generationen nur mündlich überlieferten Angaben mit Bleistift vermerkt, daß der Urahn Hans Mayer 86 Jahre alt geworden und in „Lönsingen“ bei Bern (Schweiz) 1639 geboren sei (Bild 11).

Ferner erzählte er uns Kindern, daß dieser Hans Mayer von einem großen landwirtschaftlichen Anwesen stammen sollte.

Die von mir 1979 eingeleitete Suche nach der Herkunft dieses dynamischen Schweizer Urahns, der noch mit 60 Jahren nach dem durch den 30jährigen Krieg entvölkerten Raum von Bad Wimpfen am Neckar ausgewan-

---



11 Deutscher Stammbaum der Familie Mayer von 1910 mit den handschriftlichen Eintragungen meines Vaters

dert war, erwies sich als sehr schwierig. Sie wurde im Laufe der Jahre eigentlich immer hoffnungsloser. Die ursprüngliche Annahme, bei „Lönsingen“ könne es sich um „Oensingen“ im Kanton Solothurn handeln, erwies sich als falsch.

Dank der Unterstützung von Herrn Lehnerr, einem Zürcher Bürger, sowie den intensiven Bemühungen von

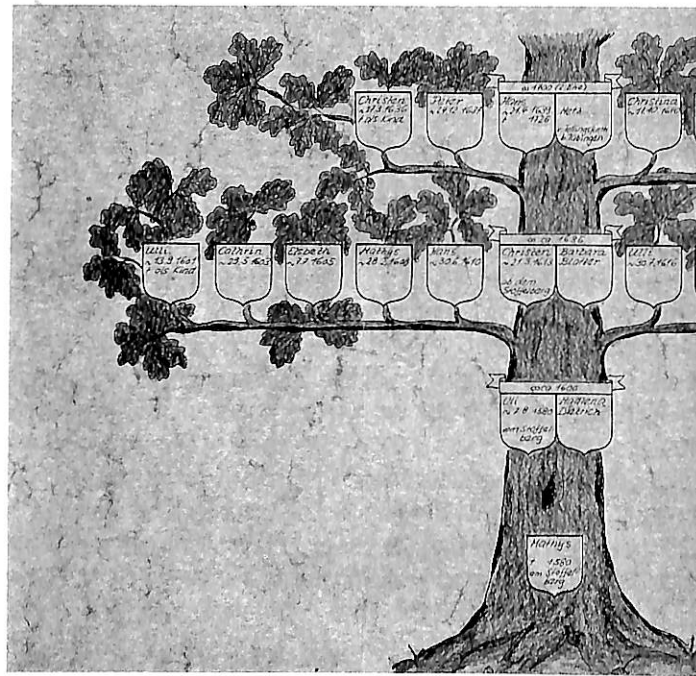
Herrn Schmocker vom Staatsarchiv des Kantons Bern, konnte 1981 die erste erfolgversprechende Spur gefunden werden, daß es sich bei „Lönsingen“ durch Namensänderung während der letzten drei Jahrhunderte um die kleine 600-Seelen-Gemeinde Leissigen am Thuner See – zwischen Interlaken und Spiez gelegen, im Herzen des Berner Oberlandes – handelt. Weitere Bemühungen, einschließlich eines persönlichen Besuchs in Leissigen, ließen die eben entdeckte Spur aber fast wieder hoffnungslos erscheinen.

Das Zivilstandsamt Leissigen teilte mir am 10. November 1981 mit, „Die Register, die sich bei mir befinden, beginnen nun leider alle erst mit dem Jahre 1752. Sie tragen die römische Ziffer II, so daß man annehmen muß, daß irgendwo ältere Register vorhanden sind. Die Frage ist nun wo. Gemeinde- und Kirchenarchiv wurden bereits durchsucht, auch mein Vorgänger, welcher das Amt des Standesbeamten während gut 20 Jahre ausgeübt hat, weiß nicht, wo ältere Register sein könnten.“

Ohne jeden Lichtblick war auch die Antwort des pensionierten Pfarrers Hugo Huber, der 46 Jahre die Leissiger Kirche betreut hatte und am 3. Dezember 1981 schrieb, „Kirche brannte 1664 ab, alle Gemeindedokumente (Rödel) dabei vernichtet, weil in Kirche aufbewahrt. Nur Turm blieb stehen. Kirche erst wieder 1674 errichtet. Daher ältere Dokumente verloren ...“

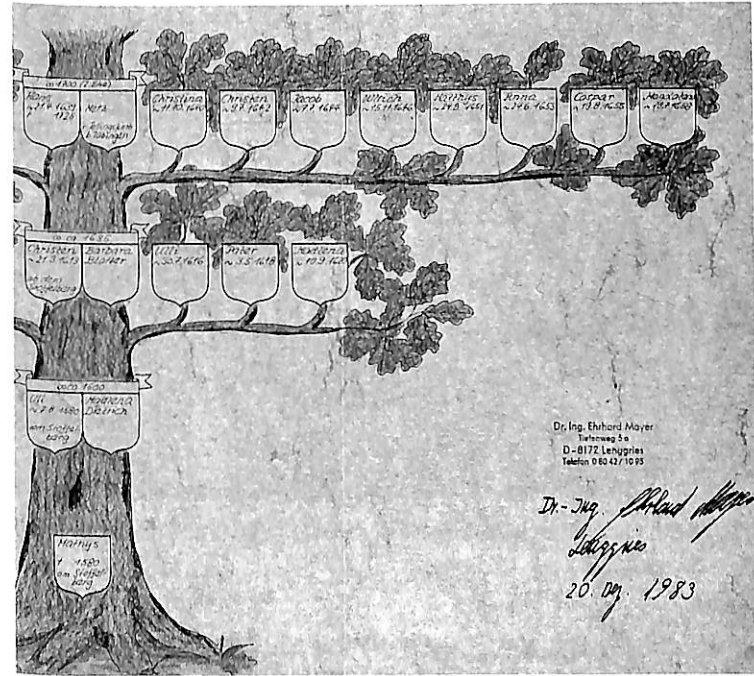
Nach menschlichem Ermessen konnten hiernach also in Leissigen keine Unterlagen mehr sein. Trotzdem suchte die tatkräftige, von mir zusätzlich eingeschaltete Schweizer Berufsgenealogin, Frau Kathrin Flechter aus Burgdorf, unverdrossen weiter. Dank der Hilfe der Polizeidirektion des Kantons Bern konnten auch die als vermißt geltenden, ältesten Tauf- und Eherödel von Leissigen, die bis zum 8. Juni 1578 zurückgehen, im Archiv der





12 Der 1983 wiederentdeckte Stamm der Schweizer Ahnen von Leissigen

Nachbargemeinde Därlingen wieder aufgefunden werden. An Hand dieser Kirchenbücher konnte zweifelsfrei der Urahn Hans Mayer, der am 21.4.1639 getauft wurde – am gleichen 21.4. wurde genau 10 Generationen später mein ältester Sohn Hayko geboren – ermittelt werden. Ferner wurde festgestellt, daß meine Schweizer Ahnen mindestens drei Generationen vor der Auswanderung auf dem 200 Meter oberhalb von Leissigen gelegenen großen landwirtschaftlichen Anwesen „am Stoffelberg“ gelebt hatten (Bild 12.)



„ob dem Stoffelberg“

Warum der Urahn Hans Mayer noch in so hohem Alter auswanderte, weiß ich nicht. Vielleicht spielte das Berner Erbrecht, das den Hof an den jüngsten Sohn fallen läßt, eine Rolle. Sicher ist für mich aber, daß diese schicksalhafte Entscheidung nicht „zufällig“ fiel. Das uns bei unserem Besuch im Juni 1984 von dem jetzigen Besitzer Fritz Müller überlassene Foto (Bild 13) zeigt das Hauptgebäude des Anwesens „am Stoffelberg“ im Jahre 1922, das zu dieser Zeit nur über einen schmalen Saumpfad zu erreichen war. Mit größter Wahrchein-

Dr. Ing. Ehard Mayer  
Tel. Weg 36  
D-8172 Leissigen  
Telefon 08943/1095

Dr.-Ing. *Fritz Müller*  
*Leissigen*  
20. Dez. 1983



13 Wohnhaus der Schweizer Ahnen „am Stoffelberg ob Leissigen“ 1922

lichkeit wurde dieses Haus 1794 am selben Platz neu erbaut.

Wenn man von der jetzt angelegten engen Straße, die am Wohnhaus vorbei zur Meielis-Alp führt, absieht, sind in den 62 Jahren, die zwischen den beiden Aufnahmen (Bild 14) liegen, „am Stoffelberg“ kaum Änderungen wahrnehmbar.

Die Jahrhunderte scheinen fast spurlos an diesem gesegneten Fleckchen Erde vorbei gegangen zu sein. Da die Eintragungen des Grundbuchamtes Interlaken erst ca. 1820 beginnen, konnte leider die ursprüngliche Größe des Ahnenhofes nicht mehr ermittelt werden. Diese über zehn Generationen, also mehr als 300 Jahre, nur mündlich überlieferten, absolut verlässlichen Worte, eines vergleichsweise unwesentlichen Inhaltes, waren ein persönliches Wunder, wenn man auch noch



14 Anwesen der Schweizer Ahnen „am Stoffelberg ob Leissigen“ Juni 1984

die Häufigkeit des Namens „Hans Mayer“ bedenkt. Für mich bestätigt diese Tatsache, daß die wesentlichen Fakten des Neuen Testaments, die ja von vielen Menschen beobachtet und spätestens zwei Generationen nach Christi Tod niedergeschrieben wurden, unbedingt zuverlässig sind.

---

## 6. Sinnzusammenhang von Zufällen

In einem Telefongespräch mit Prof. Adolf Köberle stellte sich heraus, daß Prof. Köberle mit 83 Jahren aus gesundheitlichen Gründen eine Beratung nicht mehr durchführen konnte. Er verwies mich an Pfarrer Wilhelm Horkel, den er seit über 50 Jahren kennt. Dies war, wie sich in den anschließenden Kontakten durch Telefon, Briefe und persönliche Besuche herausstellte, eine besondere Hilfe, die mich zur Erkenntnis der Sinnzusammenhänge von Zufällen führte.

Aus Pfarrer Horkels Werk „Botschaft von Drüben?“ möchte ich seine klare und entschiedene Stellungnahme aus dem Abschnitt „Sinnvolle Zufälle“ zitieren (4).

„Jeder Mensch erlebt an irgendeinem Punkt seines Lebens ein sonderbares Zusammentreffen von Umständen, die zu einer vielleicht lang ersehnten oder lang befürchteten Lösung führen, aber unausweichlich hindeuten auf das geheimnisvolle Gewebe der höheren Planung unseres Lebens durch Gott. Oft offenbaren solche Augenblicke eine ganz unerwartete Hilfe, aber der Mensch greift dann lieber zu noch so künstlichen, gesuchten, im Grunde lächerlichen Deutungen, um ja solche Erfahrungen in der armseligen Ebene seines Verstandes, Willens oder an der Grenze des eigenen Seelenlebens zu belassen. Niemand, auch der Klügste nicht, schämt sich dann des erbärmlichen Wortes ‚Zufall‘.

Wer im Alltag, in der Enge des eigenen Lebenskreises einen großen Spielraum dem Walten des Zufalls ein-

---

räumt – wie kann der an eine letzte, endgültige Ordnung der großen und größten kosmischen Zusammenhänge durch einen lebendigen Gott glauben? Wo, so sollte man die Zufalls-Gläubigen ernstlich fragen, beginnt und wo endet der Bereich des Zufalls? Ist das verführerische Wort ‚Zufall‘ nicht eine gern benutzte, billige Attrappe auf allen Fluchtwegen des Menschen vor Gott? Und umgekehrt, Wenn uns Christen Gott ein Gott der Ordnung ist, der ‚alle seine Werke weislich geordnet‘ hat (Psalm 104, 24), so dürfen wir auch nicht den kleinsten Raum für das Walten des Zufalls aussparen. Das Zufällige ist vielmehr das uns Zufallende.

Aus einer Verszeile des Euripides (425 v. Chr.) können wir die ganze Schwermut, die Hilflosigkeit des vorchristlichen Menschen gegenüber der unlösbaren Schicksalsfrage ablesen: Warum ‚am Irrwahn hängen, daß es Götter gibt – indes der Zufall diese ganze Welt beherrscht?‘

Pfarrer Horkel machte mich dann noch auf den von Pfarrer D. Ebermut Rudolph bearbeiteten Abschnitt „Zufall“ aus „Das Christliche ABC“ (5) aufmerksam, aus dem ich einige, mir besonders bedeutsam erscheinende Sätze wiedergeben möchte, da sie in direktem Sinnzusammenhang mit diesem Büchlein stehen.

„Das Augsburger Diakonissenmutterhaus ist bekannt für seine tief sinnigen Spruchkarten. Eine zeigt einen Finken auf einem Gras- und Blumenstück, mit der Aufschrift, ‚Alles ist Wunder!‘ (Bild 15) Vielleicht täte es unserer Zeit gut, das Wunderbare an Gottes Schöpfung wieder neu bewundern zu lernen, statt es mit den Stiefelritten angeblichen Fortschrittdenkens zu vernichten. So schwierig es ist, in ‚zufälligem‘ oder gar ‚serienhaftem‘ Geschehen in jedem Einzelfall den Willen Gottes zu erkennen – so wenig geziemt uns doch andererseits eine Haltung der Überheblichkeit, gerade das Merk-

Wachnacht 24. 12. 1983

von Selb. Susanne



Dankbar grüßen wir Sie, unsere Mitarbeiter,  
Ärzte, Lehrkräfte, Schülerinnen, Freunde,  
die uns verbundenen Mutterhäuser und alle,  
die uns mit ihrem Gedenken begleiten und  
mit ihren Gaben helfen, unsere Aufgaben hier  
und in Tanzania zu erfüllen.

Möge die „Dankbarkeit gegen Gott“  
im Jahr 1984 viel Gutes hervorbringen.

Mit herzlichsten Segenswünschen aus dem  
Augsburger Mutterhaus, auch für das  
neue Jahr,

Sohn, Susanne Pirner  
Schw. Susanne Pirner, Oberin

H. J. Kan, Rektor

Pf. Hordel ist hier kein Wunderkind.

### 15 Grußkarte „Alles ist Wunder“ des Diakonissen-Mutterhauses Augsburg

würdige, Unerklärliche, ja gelegentlich sogar Beängstigende kann uns wieder zum Staunen bringen, bewirkt eine Öffnung unserer Sinne für Möglichkeiten des Lebens, von denen wir wenig auf der Schule gelernt haben. Mag man den einen warnen müssen vor einem Absinken in primitiven Schicksals- oder Aberglauben, so erlebt der andere vielleicht eine neue Sensibilisierung für das Unerklärliche, Nicht-Berechen- und Einplanbare. Sein Blick wird ihm geschärft für Erlebnisstrukturen, die sich wissenschaftlichem Zugriff entziehen, die aber dennoch Teil sind einer Realität, in der wir leben. Vieles von dem, was uns zum Zeitpunkt des Erlebens dunkel, verworren erscheinen mag, offenbart seinen

tiefen Sinn in der Rückschau. Zufall und zufällig Erscheinendes zeigt sich mit einem Male in einem gänzlich neuen Sinnzusammenhang. Selbst aus den nur schwer zu verarbeitenden Bausteinen menschlicher Schuld, schuldhaften Versagens, baut Gott uns noch immer einen Weg in die Zukunft. Wohl dem, der dann – in der Rückschau – zur Erkenntnis eines Augustinus gelangen darf, welcher in Demut von sich sagte:

„Ich irrte umher in meinem Stolz und war ein Blatt in jedem Winde, und ganz im Verborgenen warst DU doch der Steuermann.“

Mir wurde rückblickend jetzt manches klarer, ich erkannte plötzlich Zusammenhänge von Zufällen.

Ich möchte hier noch über ein Geschenk sprechen, das mir als Student der TH Stuttgart am 20.1.1955 der Pfarrer Johannes Hoffmann von der Lukaskirche in Stuttgart-Ostheim gemacht hatte, einen Katechismus. Er war im Laufe der Jahre in Vergessenheit geraten und tauchte erst im sinnvollen Augenblick wieder auf.

– In diesem Zusammenhang, aber auch schon im Vorgriff auf die noch zu schildernden „Zufälle“ und Fakten, möchte ich an dieser Stelle auf die eigentlich unerklärbaren Tatsachen aufmerksam machen, daß mir für dieses Büchlein praktisch alle benötigten Unterlagen und Hilfen wie „von selbst“ zugeführt wurden. –

Besonders denke ich an

- das Familienbuch mit der Taufurkunde,
- die Familienbibel mit den Lesemarkierungen,
- die Unterlagen der Ahnen,
- die Hilfe „der Engel“ und – und – und ...

und an das schon erwähnte Geschenk von Pfarrer Hoffmann, seinen persönlichen kleinen Katechismus mit Erläuterungen vom Katechetischen Ausschuß in Westfalen (6). Am 22.8.1983 entdeckte ihn meine Frau in einem Schrank. Pfarrer Hoffmann, den ich am 26.8.1983

---

diesbezüglich anscrieb, konnte sich auch unter Zuhilfenahme seines alten Amtskalenders, der ihm aus dieser Zeit noch zur Verfügung stand, nicht mehr an die Tatsache erinnern.

Heute wird ein derartiger Katechismus mit Erläuterungen nicht mehr verlegt. Deshalb möchte ich hieraus einige Sätze bringen, die zwar für Kinder bestimmt sind, aber gerade durch ihre Einfachheit den Suchenden besonders ansprechen.

„Wir gebrauchen häufig das Wort ‚Zufall‘ oder ‚zufällig‘. Das darf nur eine Redensart sein. Wenn wir es im Ernst anwenden, wird daraus ein gottloses Wort. Für den, der an den lebendigen Gott glaubt, gibt es keinen Zufall (Matth. 10, 29). Es ist kein Zufall, wenn Joseph nach Ägypten verkauft wird, oder wenn Kaiser Augustus ‚den ganzen Apparat‘ zur Schätzung in Bewegung setzt (Luk. 2, 1–3). Sie geschieht nach Gottes Plan mit dem Ziel, daß Christus in Bethlehem geboren werden sollte. Jedes Geschehen hat für den Glaubenden einen Sinn und ein Ziel. Darum reden Christen von Gottes Führung und Fügung. Auch bei schweren und unverständlichen Erfahrungen ihres Lebens dürfen sie sagen, Gott weiß, wozu es gut ist.

In seinen Wundern zieht der Herr den Vorhang, durch den die neue Welt jetzt noch vor unseren Augen verdeckt ist, ein wenig beiseite. Für den, der nicht an den lebendigen Gott glaubt, bleibt die Wunderwelt Gottes immer verschlossen.“

---

## 7. „Gott will die Starken haben“

Die Ungewöhnlichkeit und Häufung der Ereignisse beim „Sammeln“ der Fakten für dieses Büchlein belasteten mich sehr.

Ich stellte mir wiederholt die Frage, Haben nicht andere Menschen ähnliche Erfahrungen mit Gottes direkter, ganz persönlicher Führung gehabt und diese ihren Mitmenschen zugänglich gemacht?

Die Ausführungen des katholischen Theologen Klaus P. Fischer, der sich ja sehr intensiv mit dieser äußerst schwierigen Thematik im Rahmen seines Buches „Zufall oder Fügung?“ (1) befaßt hatte, gaben mir wenig Hoffnung, wenn er darin in seinem Nachwort schrieb: „Die hier vorgelegten Überlegungen berühren eine Frage oder Schwierigkeit, die von vielen nachdenklichen Menschen empfunden, jedoch selten artikuliert wird, wohl deshalb, weil sich mit der Formulierung der Frage meist eine Verlegenheit einstellt. Und doch könnte sich an einer Frage wie dieser entscheiden, wie lebendig, wie wirklichkeitsnah der Glaube an den Gott der christlichen Offenbarung ist.

Der Umstand, daß die hier thematisierte Frage von geistlichen Autoren nur selten gesucht wird, bringt es mit sich, daß die fast unüberschaubare theologische Literatur hierzu nur wenig Greifbares anbietet.“

Wahrscheinlich dürfte die menschliche Scheu, sich zu offenbaren, sich womöglich sogar „lächerlich“ zu machen, auch gläubige Menschen davon abhalten, ihre persönlichen Empfindungen und Erkenntnisse anderen mitzuteilen.

---

Andererseits gibt es glaubensstarke und mutige Christen, die sich offen zu Gottes Führung bekennen, die dann aber noch eine entscheidende Voraussetzung erfüllen müssen – dies erkannte ich aber erst später –, daß sie persönlich die Tiefen menschlicher Erniedrigung, Demütigung und des Leidens erfahren mußten. Meine intensiven Nachforschungen nach biographischen Daten von Pfarrer Hans Ehrenberg wurden am 21.10.1983 durch einen Brief der Hans-Ehrenberg-Schule, des Gymnasiums der Evangelischen Kirche von Westfalen in Bielefeld-Sennestadt, belohnt. Diesem Schreiben lagen verschiedene Veröffentlichungen bei, unter anderem die „Berichte '82 der Hans-Ehrenberg-Schule“ mit einem Text von Hans Ehrenberg „Von Gott geführt“ (7), den er 1937, kurz vor seiner Einlieferung in das Konzentrationslager, schrieb. Seine hierin aufgeführte Auslegung des Paulus-Wortes (2. Korinther 12, 10)

„Gott will die Starken haben,  
sie zu Schwachen werden lassen,  
damit sie durch Christus wieder die Starken werden.“

beeindruckte mich sehr.

Anläßlich der 1. Adventsfeier des neugegründeten Rotary Clubs Bad Tölz am 14.12.1983, saß ich beim Abendessen in der Klosterstube von Reutberg „zufällig“ neben Herrn Spiritual Lenz, einem lebenserfahrenen, sehr gebildeten, pensionierten katholischen Pfarrer. Wir unterhielten uns den ganzen Abend über „Zufall und Vorsehung“ und die Schicksale des jüdischen Schriftstellers Franz Werfel, des kleinen Hirtenmädchens Bernadette Soubirous, des Jesuitenpaters Alfred Delp und des polnischen Franziskanerpaters Maximilian Kolbe, der freiwillig für einen Mithäftling in Auschwitz in den Tod ging.

---

---

Meine abschließende Frage nach seiner Meinung über „Zufall“ wurde mit einem klaren „Für mich gibt es keine Zufälle, nur Gottes Fügungen“ beantwortet.

Am 15.12.1983 teilte mir Landeskirchenrat Karl Heinz Pottstast, der langjährige Leiter der Hans-Ehrenberg-Schule, der Pfarrer Ehrenberg in englischer Kriegsgefangenschaft persönlich kennengelernt hatte, mit, daß weitere biographische Angaben über Pfarrer Ehrenberg in Carl Zuckmayers Erinnerungen „Als wär's ein Stück von mir“ (8) zu finden seien. Dies war ein entscheidender Hinweis für mich, die nachstehend geschilderten Zusammenhänge der von mir gesuchten „Zeugen“ finden zu können.

Unter der Überschrift dieses Abschnittes „Gott will die Starken haben“ könnten viele berufene Christen, deren Schicksale mir in letzter Zeit bekannt geworden waren, aufgeführt werden, z. B.

das Hirtenmädchen Bernadette (9) (10),  
der Pfarrer Dietrich Bonhoeffer (11) und  
der Dichter Jochen Klepper (12),  
die Patres Alfred Delp (13) und Maximilian Kolbe (14),  
die Offiziere Alexis Freiherr von Roenne  
und Heinrich Graf von Lehndorff-Steinort (15).

Mir wurden vier andere Persönlichkeiten des deutschen Geisteslebens zugeführt, nicht wahllos, sondern durch freundschaftliche Bande geleitet.

1. Der Gemeindepfarrer Prof. Dr. phil., Dr. rer. pol., D. theol. Hans Philipp Ehrenberg, den der Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen, Dr. Heinrich Reiß, anläßlich der Feier zu seinem 100. Geburtstag am 11.9.1983, „eine der überragenden evangelischen Pfarrergestalten dieses Jahrhunderts“ nannte, der mit meinen Eltern befreundet war und meine Schwester und mich einst getauft hatte.

---



---

2. Der Dichter Carl Zuckmayer, der meistgespielte Dramtiker Deutschlands, ein Schüler von Prof. Ehrenberg aus ihrer Heidelberger Zeit 1919/20 und ihm freundschaftlich verbunden.

3. Der Jurist Helmuth James Graf von Moltke, Leiter der Widerstandsgruppe Kreisauer Kreis und seit 1927 ein enger Freund von Carl Zuckmayer.

4. Der Maler Prof. Werner Peiner, Gründer und Leiter der Meisterschule der Malerei Werner Peiner in Kronenburg/Eifel und ehemaliger Preussischer Staatsrat, den ich meinen väterlichen Freund nennen durfte.

Alle diese Christen haben in jungen Jahren als Frontoffiziere, mit Ausnahme von Graf von Moltke, der zu jung war, bei der Feldartillerie das Grauen und Leiden des 1. Weltkrieges miterlebt und später tiefste menschliche Erniedrigungen durch Verfolgung, Emigration und Gefängnis erfahren.

Sie alle haben gerade in schwerster Zeit Gottes führende Hand gespürt und dies der Nachwelt in ihren Aufzeichnungen überliefert.

### **Der Gemeindepfarrer Prof. Dr. phil., Dr. rer. pol., D. theol. Hans Philipp Ehrenberg**

Meine Taufe durch Pfarrer Hans Ehrenberg am 28. Dezember 1930 (Bild 2) dürfte wohl mit dafür entscheidend sein, daß ich den Mut fand, dieses Büchlein zu schreiben, zu drucken und zu veröffentlichen.

Durch mein Schreiben vom 24.7.1983 an das Bochumer Pfarramt und die Antwort vom 8.8.1983 (Bild 9) entwickelten sich die Voraussetzungen für meine Erkenntnis der Sinnzusammenhänge aus den persönlichen Zufällen und Fügungen, die mich zu solch ungewöhnlich

---

begnadeten Christen als Zeugen für Gottes Führung und Hilfe führten.

Anläßlich der Namensgebung des Hans-Ehrenberg-Gymnasiums am 16. November 1963 in Bielefeld-Sennestadt sagte D. Wilhelm Niemöller – mit dessen Bruder Martin Dr. Hans Ehrenberg 1924 in Münster Theologie studierte und mit dem er 1938 ins gleiche Konzentrationslager Oranienburg-Sachsenhausen eingeliefert wurde – in seiner Festansprache:

„Hans Ehrenberg ist ein ungemein gebildeter Mann gewesen, ein Mann der Spannungen, aber auch ein Mann besonderer Spannweite. Wir haben einen Mann vor Augen, der durch hohe Gewalten, nein durch eine hohe Gewalt geführt wurde. Er gehörte zu den Gläubenden. Und von diesen Menschen hat Jesus gesagt, daß von ihnen Ströme des lebendigen Wassers fließen werden“ (16).

Anläßlich der Wiederkehr seines 100. Geburtstages 1983 nannte der Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen, Dr. Heinrich Reiß, Pfarrer Ehrenberg „eine überragende Pfarrergestalt dieses Jahrhunderts“ und Altpräses Thimme „eine einmalige Persönlichkeit und einen Visionär“. Er war ein mutiger Christ der Bekennenden Kirche und Freund von Fritz von Bodelschwingh und von Prof. D. Helmut Gollwitzer.

Biographisch wurde Hans Ehrenberg unter anderem von seinem Schüler Carl Zuckmayer (8) und Günter Brakelmann (2) porträtiert. Und doch glaube ich, daß dieser Pfarrer, der mich vor 55 Jahren mit dem ungewöhnlichen, aber wunderbaren Simeonwort „denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2, 30) taufte, auch eine prophetische Aufgabe erfüllte.

Der tief gläubige Dichter Jochen Klepper, dem im Nationalsozialismus ein unvorstellbar schweres Schicksal widerfuhr, schrieb am 17. Dezember 1938 in sein



---

Tagebuch „Unter dem Schatten deiner Flügel“ (12), „Pastor Arnold, Glogau, ist bereits aus Sachsenhausen entlassen, im zweiten Fall Ehrenberg, Bochum, war es höchste Zeit. Er war vergessen, man wußte nicht, wo er sei!“

Ergänzend, da es den Sinn dieses Büchleins entscheidend berührt, möchte ich noch folgendes über Jochen Klepper erwähnen.

Im gleichen Jahr 1938, wie der obige Eintrag über den Judenchristen Hans Ehrenberg erfolgte, schrieb Jochen Klepper eines seiner inhaltsschwersten Lieder, das im Evangelischen Kirchengesangbuch Eingang fand – Lied 500, Vers 2 und 3:

„Und doch bleibt er nicht ferne, ist jedem von uns nah.  
Ob er gleich Mond und Sterne und Sonnen werden sah,  
mag er dich doch nicht missen in der Geschöpfe Schar,  
will stündlich von dir wissen und zählt dir Tag und Jahr.  
Auch deines Hauptes Haare sind wohl von ihm gezählt.  
Er bleibt der Wunderbare, dem kein Geringstes fehlt.  
Den keine Meere fassen und keiner Berge Grat,  
hat selbst sein Reich verlassen, ist dir als Mensch genaht.“

Jochen Klepper war ein gläubiger Christ, den, wie wohl nur wenige, das Schicksal seiner jüdischen Mitmenschen berührte, und der 1942 mit seiner jüdischen Frau und Stieftochter in der hoffnungslosen Verlassenheit von den Menschen Selbstmord im Glauben beging. Seine letzte Eintragung im Tagebuch am 10. Dezember 1942 lautete: „Nachmittags die Verhandlung auf dem Sicherheitsdienst. Wir sterben nun – ach, auch das steht bei Gott. Wir gehen heute nacht gemeinsam in den Tod. Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des segnenden Christus, der um uns ringt. In dessen Anblick endet unser Leben.“

---

---

Geboren wurde Hans Philipp Ehrenberg am 4. Juni 1883 in Hamburg-Altona als Sohn eines Bankkaufmanns. An der Staatswissenschaftlichen Fakultät promovierte er 1906 in München zum Dr. rer. pol. mit der Dissertation „Die Eisenhüttentechnik und der deutsche Hüttenarbeiter“ und in Heidelberg 1909 zum Dr. phil. mit dem Thema „Kritik der Psychologie als Wissenschaft“.

Mit 26 Jahren trat er vom mosaischen Glauben seiner Väter zum evangelischen Glauben über und ließ sich taufen. 1910 wurde er Privatdozent für Philosophie in Heidelberg. Am zweiten Kriegstag 1914 rückte er mit seinen beiden Brüdern ein, erlebte die Sommeschlacht 1916 als Leutnant und Bataillonsadjutant und war später Kompanieführer. Bei Kriegsende unterrichtete er an der Feldartillerieschießschule zu Jüterbog. Ende 1918 nahm er eine Berufung zum Außerordentlichen Professor als Sozialtheologe an, wobei 1919 Carl Zuckmayer sein Schüler war.

Prof. Ehrenberg studierte später Theologie und wurde 1924 ordiniert. 1925 übernahm er als Pfarrer die Gemeinde „Altstadt“ seiner Geburtsstadt Bochum. Er war der einzige „nicht arische“ Pfarrer Westfalens und einer der wenigen Deutschlands und aktives Mitglied der Bekennenden Kirche.

Nach der Zerstörung seiner Wohnung in der „Reichskristallnacht“ wurde Pfarrer Ehrenberg am 11.11.1938 verhaftet und ins KZ Oranienburg eingeliefert, wo er als Leichenträger „arbeitete“. Er wurde gezwungen, einen jüdischen Vornamen und Judenstern zu tragen. Im März 1939 konnte er – und später auch seine Familie –, durch Vermittlung des englischen Lord-Bischofs von Chichester, George Bell, über Holland nach England emigrieren.

Im Januar 1947 kehrte er nach Deutschland zurück und übernahm eine Pfarrstelle für Volksmission, Seelsorge

---



16 Der Gemeindepfarrer Prof. Dr. phil., Dr. rer. pol., D. theol. Hans Ehrenberg im 68. Lebensjahr 1951

---

---

und Öffentlichkeitsarbeit. Im 75. Lebensjahr verstarb Pfarrer Ehrenberg am 1.4.1958 in Heidelberg.

Sein Programm auf dem Weg vom Heidelberger Universitätsprofessor zum Gemeindepfarrer einer Bergmann- und Stahlarbeiterstadt wurde die „Überwindung der Philosophie durch den Glauben“ (2) und sein Ziel als Seelsorger: „Dreierlei Inneres bestimmt mich allein: Das Wort Gottes (die Predigt), der Dienst am Nächsten, Praxis statt Theorie“ (7).

Der persönliche Kontakt zwischen meinem Elternhaus und der Familie Ehrenberg war eng und freundschaftlich. Da unser Wohnhaus am Hellweg 51 mit der Gartenfront fast an das Anwesen Neustraße 15 von Pfarrer Ehrenberg angrenzte, ergaben sich durch das Spiel der Kinder zusätzliche Beziehungen. Mein fünf Jahre älterer Bruder Götz ging mit Andreas Ehrenberg in die gleiche Klasse der evangelischen Volksschule Trankgasse und später auch zum „Jungvolk“. Durch den späteren Umzug der Familie Ehrenberg zur Goethestraße und unseren Einzug in den Neubau in Wiemelhausen 1937 wurden die Kontakte seltener.

Leider habe ich mich mit meinen Eltern nie bewußt über den Seelsorger und Menschen Hans Ehrenberg unterhalten. Um so dankbarer war ich nun, als die ehemalige Gemeindegewandete und Diakonisse Elfriede Monek, die im Oktober 1936 zu Pfarrer Ehrenberg nach Bochum kam und jetzt als Feierabendschwester in Bethel lebt, mir am 7.10.1983 folgende Zeilen schrieb:

„Ich lernte in ihm einen herzensguten Menschen kennen. Er war ein sehr fleißiger Mann, ohne Auto schaffte er mehr in der Gemeinde, als spätere Nachfolger mit Auto. Wir haben alle sehr viel bei ihm lernen dürfen. Wir alle haben ihn sehr geschätzt. Nachdem Herr Pastor aus England zurückkam, wohnte er eine Zeitlang bei uns Schwestern in der Dibergerstraße. Unser Haus war in

---

---

der Verfolgungszeit (Kristallnacht) und auch noch lange Zeit ‚Judentempel‘ genannt.

Herr Pastor kam ohne Haß nach Deutschland zurück. Oft habe ich mich aufgeregt, wenn Männer kamen und von Herrn Pastor eine Bescheinigung haben wollten, daß sie nie gegen ihn gewesen seien, obwohl ich genau wußte, daß es doch anders war. Aber immer wurde diesen Leuten vergeben. Ob ich es je so gekonnt hätte?

Herr Pastor war wie ein großer Bruder bei uns. In der Gemeinde machte er viel Hausbesuche. Oft, wenn ich ihn traf und sagte, da ist ein neuer Patient, dann ging er schnell hin, machte einen kurzen Besuch, machte den Angehörigen Mut und betete kurz und herzlich und war wieder fort, ehe ich ankam. Keine Bitte schlug er aus, wenn es auch um rein irdische Dinge ging, um eine Geldgabe für einen bedürftigen Menschen, oder was sonst so in einer Gemeinde anfällt. Er war immer hilfsbereit und hatte auch bei aller Arbeit ein offenes Ohr und Zeit zum Zuhören.“

Diese schlichten, aber so persönlichen Worte zeigen, daß der Christ und Mensch Hans Ehrenberg ein wirklich Berufener war, der von den Höhen des Universitätslehrers hinab zu seinen suchenden Mitmenschen als Seelsorger und Bruder stieg.

Noch wesentlicher sind die persönlichen Erkenntnisse seines Lebens und des Geführtseins, wie er sie in dem Text vom 19.4.1937 „Von Gott geführt“ schrieb (7).

„Bei meinem Amtsantritt 1924 trat für die Gemeinde nur das eine hervor, daß hier ein Philosophieprofessor Pfarrer wurde. Und für mein eigenes Erleben ist das in der Tat der Hauptinhalt meines Lebens und der Führung zum Glauben gewesen.

Daneben steht aber von vornherein auch das Zweite, daß hier ein Mensch aus Israel Christ und Pfarrer wurde.

---

---

Und dieses Zweite hat gegenwärtig das andere fast ganz verdrängt.

Als ich Student wurde, stritt ich für Gott, ohne aber in irgendeinem Glaubenskreis zu stehen, und war daher auch einige Jahre ohne Gebetsleben. Aber ich hatte einen Engel, der mich begleitete.

Einige Jahre später kam die erste stark religiöse Welle über mich. Sie führte mich im Laufe von zwei bis drei Jahren an den Strand der Kirche. Da stand ich mit 26 Jahren und bat um Aufnahme.

Den heute noch lebenden evangelischen Pfarrer, dem ich mein Christusbekenntnis bekannte, setzte ich in Erstaunen. Leider wurde ich nach der Taufe nicht in einen Kreis des Glaubens eingeführt, das war aber Schuld der Kirche. Oder war auch das Gottes Wille und Führung?

Damals rief ich mir selbst das Wort Ulrichs v. Hutten zu. ‚Ich hab mein Sach auf nichts gestellt‘, ein zwar auch christlicher, aber doch gefährlicher Grundsatz. So war ich aber in strenger Gottesführung und merkte das auch selber schon damals. Das Bewußtsein der Geführtheit trug mich. Aber ich war noch nicht wirklich in der Gnade, noch fehlte vieles. Ich ging einen langen Weg zu Christus, wie es geistige Menschen wohl meistens tun müssen. Damals erlebte ich, daß Gott kein Gedanke, sondern letzte Wirklichkeit ist, in einem erhaltenen Vorlesungsmanuskript von 1911 heißt es. ‚Es gibt überhaupt keinen Begriff von Gott, der wahre Begriff von Gott ist das Gebet.‘ Die Jahre 1910 bis 1914 waren also auch hinsichtlich geistiger Arbeit überaus anstrengende Jahre, voll innerer Glut und aufreibendem Ringen. Gott mag aber dafür gesorgt haben, daß etwas auch von der Schönheit seiner Schöpfung dazwischentrat. So bekam ich durch eine merkwürdige Verkettung eine wunderbar schöne kleine Wohnung in einem alten

---

---

Weinberghaus zu Heidelberg, und vor allem wurde ich in einer Zeit, wo meine Gedanken ganz woanders waren, mit der Frau für mein Leben beschenkt und heiratete.

Damals (1919) fing ich an zu wissen, daß ich Pfarrer werden sollte. Die Universitätstheologen munkelten schon vor dem Kriege über mich, aber damals war es für mich nur die Theologie, noch nicht die Gemeinde. Nichts Äußeres, keinerlei Sorgen oder Konflikte, konnten mich dazu anregen. Dreierlei Inneres bestimmte mich allein. Das Wort Gottes (die Predigt), der Dienst am Nächsten, Praxis statt Theorie!

Gott hatte mich gepackt. Ich hatte darin kaum noch einen ganz freien Willen, wenn ich auch alles Eilige vermied. So kam es, daß ich Jahre brauchte bis zum Berufswechsel.

Unter den jüdischen Menschen bin ich natürlich längst ein Fremdling geworden. Als ich nun später Pfarrer war, da habe ich sehr stark gemerkt, was eine christliche Tradition bedeutet, daß sie mir fehlte. Aber ich habe andererseits auch merken dürfen, was es bedeutet, mit der Urzelle der Kirche leiblich verwandt zu sein.

Ich war ja auch schon — allzusehr! — Protestant gewesen, ehe ich Christ ward! Aber Sakrament, Lehrkraft und Seelsorge der römischen Kirche habe ich zu ehren gelernt, ohne dadurch etwa in Versuchung zu kommen. 1925 stand ich daher gelöst von der Vergangenheit des Lebensganges da. Ich wußte nichts mehr als Christus und seine Kirche. Und doch sehe ich heute nicht so sehr die ersten Jahre in Bochum als noch mehr die darauffolgenden, besonders etwa die Jahre 1927 bis 30, mit sehr kritischem Auge an. Während ich bis dahin wirklich durch diese schwierige und eigene Lebensgeschichte wie ein Träumender hindurchgeführt worden bin, so daß kein eigener Irrtum und keine

---

---

Störung von außen den geraden Weg geknickt haben, nur daß er durch manches verlangsamt wurde, war ich nunmehr, angelangt an dem inneren, mir früher unbewußten Ziele meines Lebens, Anfang der Vierziger, in der großen Gefahr, die feste Führung zu verlieren. Wohl hatte ich Eifer wie früher. Aber es fehlte die neue klare Führung für die Zeit des Predigtamtes.

Und immer wieder und wieder habe ich in den letzten Jahren gepredigt. Nun hat die Botschaft des Evangeliums wieder einen seiner würdigen Adressaten erhalten. Gott will die Starken haben, sie zu Schwachen werden lassen, damit sie durch Christus wieder die Starken werden. Wieweit schien vor 1933 die Welt, die zu bekehren und zu retten im Namen Jesu Christi unser Auftrag ist, entfernt! Jetzt ist sie nahe gekommen, herrlich nahe, unbequem nahe. Aber das Unbequeme ist vor Gott das Rechte. Und so kam ich wieder in die Führung Gottes. Und erst heute kann ich sagen, daß mein über 50 Lebensjahre andauerndes Werden nun doch wohl als ‚Werden‘ abgeschlossen ist.

Heute weiß ich, daß auch einstens im Kinde schon ein Flämmchen des Glaubens gebrannt hat. Aber die Anlagen waren nicht beachtlich. Das einzige, was ich mitbekam, war jenes, was später das ‚Schnurstracks hindurch‘ geworden ist. Ich, der ich nicht fähig bin, eine einzige fremde Sprache auch nur annähernd, auch nur bis zum Lesen ihrer Bücher, richtig zu erlernen, der ich heute nichts mehr weiß von meinem Schulwissen, auch nicht in den Fächern, in denen ich damals gut war, der ich soundsoviele Wissenschaften studiert habe, und die meisten Gegenstände derselben ganz vergessen habe, ich bin nun heute darin wahrlich nicht mehr reich — reich nur daran, daß ich soviel Führung gehabt habe. Davon darf ich heute einmal zeugen. Einmal, nicht vorher, und dann nicht wieder nachher, gibt der Christ ein

---

---

Selbstzeugnis ab. Immer habe ich mich dagegen heftig gesträubt. Jetzt glaube ich es tun zu dürfen und tun zu müssen. Nur um meiner Freunde, um meiner Brüder und Schwestern willen. Obwohl ich scheinbar jetzt gerade am tiefsten im Kampfe stehe, ist mein Kämpfen gleichwohl abgeschlossen.

Was der Herr mit mir vorhat, kann ich nicht im geringsten wissen. Da gilt das Herrenwort an Petrus, daß er, als er jung war, sich selber führte, wenn er aber älter werden wird, geführt werden wird.“

### **Der Maler Prof. Werner Peiner**

Am 22.1.1984 fand ich in einer alten Schulkladde mit Gedichten und Versen aus der Oberprima vom Herbst 1950 einen längst vergessenen Eintrag, „Gemälde ‚Östliches Morgenrot‘ Prof. Werner Peiner, Düsseldorf.“ (Bild 17). Das sich bäumende Pferd mit einem aufsitzenden mongolischen Reiter, das ich damals in einer Illustrierten fand, hatte mir auf Grund der Dynamik der Komposition nachhaltig gefallen.

13 Jahre später — nach meiner Rückkehr aus Alaska — schrieb ich am 14.3.1963 an die Düsseldorfer Kunsthandlung F. G. Conzem und bat um Auskunft über den Maler Werner Peiner. Mein Brief wurde im Original an seine Anschrift in Leichlingen weitergeschickt. Ich bekam aber keine Antwort.

1974 schrieb ich direkt an Prof. Peiner und wurde im März 1974 nach Haus Vorst, seinem Wohnsitz, eingeladen. Seit dem ersten persönlichen Treffen im Herbst 1975 besteht ein herzlicher Kontakt zwischen den Familien, der durch die Arbeit an diesem Büchlein ganz wesentlich vertieft wurde.

---

---

In dem Augenblick der Eingebung im Schloßpark zu Eurasburg wußte ich, daß das Titelbild „Der Herold der Löwenreiter“ von Prof. Peiner sein sollte. Dieses apokalyptische Gemälde aus der Geheimen Offenbarung 9, 17 + 19, stellt die Anfang der 60iger Jahre gemalte Vorstudie des Hauptwerkes dar, das anläßlich des 80. Geburtstages des Künstlers im Juli 1977 dem Museum Haus Beda durch die Dr. Hanns-Simon-Stiftung Bitburg/Eifel übergeben wurde. Diese würdige Übergabe- und Geburtstagsfeier blieb allen Gästen unvergeßlich.

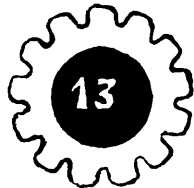
Anläßlich unseres ersten Besuches 1975 hatte Prof. Peiner diesen vollendeten, visionären Entwurf in Tempera meiner Frau geschenkt. Und plötzlich stellte ich fest, daß mir noch zwei weitere Bilder und ein Druck vom Künstler vor Jahren geschenkt worden waren, die wie eigens für dieses Büchlein geschaffen worden zu sein schienen.

Da ist sein wohl ergreifendster Christuskopf „Ecce Homo“, den der tiefreligiöse Katholik selbst in tiefster Verzweiflung und als Trost im Januar 1946 hinter dem Stacheldraht des Internierungslagers Hemer/Westfalen nach der wieder verschobenen Entlassung mit einfachsten Mitteln gemalt hatte (Bild 19). Dank der Hilfe eines englischen Captains war es ihm möglich, dieses Bild bei der Entlassung mitzunehmen. 1977 machte er es mir zum Geschenk.

Für meine Unterstützung bei einer Ausstellung in Planegg am 25.10.1977 schenkte mir Prof. Peiner das Bild „Ostafrikanische Landschaft mit Kilimanjaro“, das von ihm in den 60iger Jahren nach einem Kenya-Besuch gemalt wurde. In ungefähr gleichem Abstand vom Gipfel des höchsten Berges Afrikas, jedoch in Tanzania, liegt heute die aufblühende Diakonie in Moshi mit schon über 25 afrikanischen Schwestern, die 1979 durch das Augsburger Mutterhaus gegründet wurde.

---

Whit fingers weary and worn  
With eyelids heavy and red,  
A woman sat, in unwomanly rags,  
Plying her needle and thread -  
Stitch - stitch - stitch!  
In poverty, hunger and dirt,  
And still with the voice of dolorous piteth,  
Wailed that its tone could reach the rich, -!  
She sang the song of the Shirt!"



September 1950

Richard Mayer

17 Erst 1984 wiederentdeckte Notiz aus der Schulzeit des Autors vom September 1950 über Prof. Werner Peiner

Der Alleinänger.  
Der Starke ist am mächtigsten allein.

Was vergangen kehrt nicht wieder,  
Aber genug es leuchtend werden,  
Leuchters' lange noch zurück.

Nein Erkenntnis, ohne Heilnis!

Ich liebe die Wäpser, lösen,  
Ich liebe die Wolken, den Wind,  
Weil sie den Himmel lösen  
Schwestern und Engel sind....

Viel Kälte ist unter den Menschen, weil wir nicht  
wagen, uns so heilig zu geben, wie wir sind.

Alfred Schwegler

Gemälde "Östliches Morgenrot" Prof. Werner Peiner, Düsseldorf.





18 Der Maler Prof. Werner Peiner an seinem 80. Geburtstag 1977



19 Weinender Christus „Ecce Homo“, Januar 1946, Wasserfarbe.  
Prof. Werner Peiner



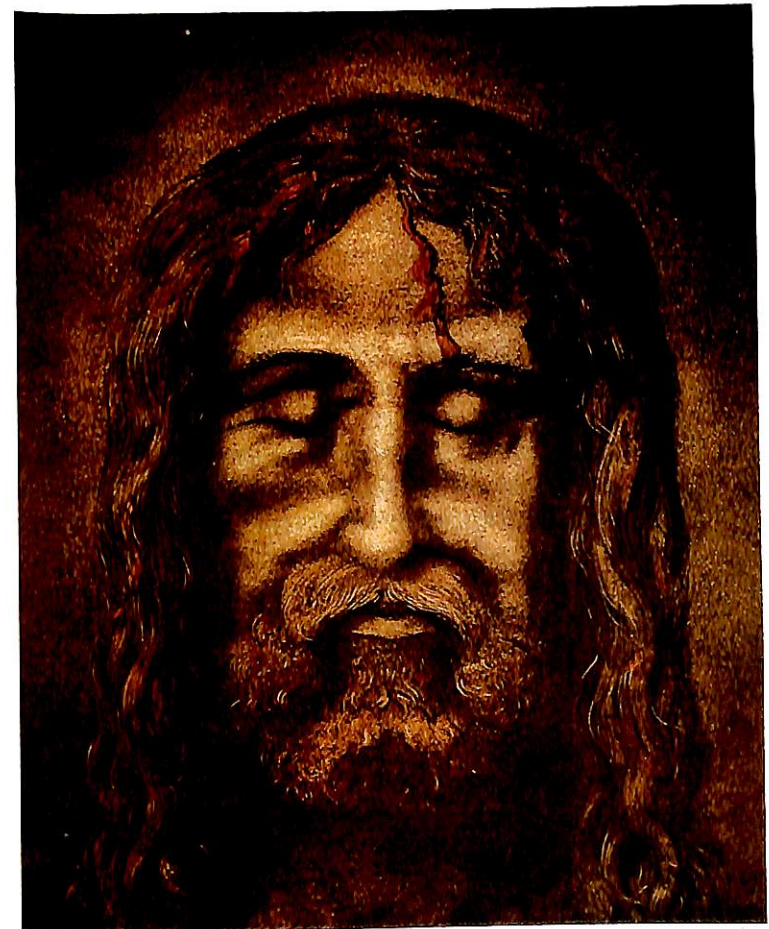


20 „Afrikanische Landschaft mit Kilimanjaro“, ca. 1964, Tempera gewachst.  
Prof. Werner Peiner

Das Original, das nur 34 x 23 cm mißt, zeigt eine herrliche Tiefe und öffnet den Blick des Betrachters bis zum 40 Kilometer entfernten weißen Gipfel (Bild 20).

Das Bild „Antlitz des Gekreuzigten“ ist von Prof. Peiner in den 50iger Jahren nach dem Fotonegativ des Turiner Leichentuches gemalt worden (Bild 21). Er schenkte das Original seiner Adoptivtochter Hilde und mir vor einigen Jahren einen Druck.

Ein begnadeter Künstler – mit einem erahnenden Herzen – hat hier ein Bildnis unauslotbarer Tiefe und Würde geschaffen. Anlässlich meines Besuches im Haus Vorst am 27.4.1984 unterhielt ich mich mit Prof. Peiner über das geheimnisumwobene Grabtuch, über das der Forscher Oswald Scheuermann in dem 1983 erschienen



21 „Antlitz des Gekreuzigten“, ca. 1954. Prof. Werner Peiner

Vorwort seines Buches „Das Tuch: neueste Forschungsergebnisse zum Turiner Leichentuch“ (17) schrieb:  
„Eigenartigerweise ist dieses mein Interesse am Turiner Grabtuch nie versiegt, sondern durch irgendeine

---

Macht stimuliert und in Aktion übergeführt worden. Seit etwa zwanzig Jahren ‚muß‘ ich über das Thema ‚Das Turiner Grabtuch, Hypothesen und Fakten‘ Ton-Lichtbilder-Vorträge halten.“

Zum Schluß seines faszinierenden Buches faßt er zusammen:

„Das Turiner Grabtuch ist ein echtes Leinentuch, das aus Palästina stammt und der Zeit Jesu angehört. Es trägt nachweisbare Serum- und Blutspuren und das Abbild eines gemarterten, gekreuzigten und gestorbenen Menschen, der folgerichtig nur Jesus Christus sein kann. Die Fakten dieses Abbildes weisen auf starke, kurze Strahlung als primäre Entstehungsursache hin.“ Für mich ist das Turiner Grabtuch die erste Photographie der Welt auf Leinen, entstanden durch den Willen und die Allmacht Gottes, der sich schon vor 2000 Jahren entschied, ein bleibendes Bild seines geliebten Sohnes, seines Martyriums und seiner Auferstehung den zweifelnden Menschen zu schenken.

Seit 1587 wird das Leinentuch nachweislich in Turin aufbewahrt. Bei unserem letzten Gespräch, am 27. April 1984 in Leichlingen, stellte ich Prof. Peiner die rein hypothetische Frage:

Hätte je ein genialer Künstler vor über 400 Jahren ohne Kenntnis der noch nicht bekannten Negativ-Technik, ein anatomisch absolut exaktes Menschenbild, mit die Augen abdeckenden Münzen aus der Zeit des Pontius Pilatus (24) und mit allen Wundmalen, die medizinisch genau den in den Evangelien gemachten Angaben entsprechen, ohne Farbe herstellen können? Seine Antwort als einem Berufenen war:

Niemals, nicht einmal ein Leonardo da Vinci oder ein Michelangelo!

Unbeantwortet blieb meine Frage an Prof. Peiner, ob er wüßte, warum er mir vor Jahren gerade diese Bilder

---

---

geschenkt hätte. Er entsann sich überhaupt nur an das meiner Frau geschenkte Titelbild dieses Büchleins.

Als Nachkomme hugenottischer Einwanderer wurde Werner Peiner am 20. Juli 1897 in Düsseldorf geboren. Als 17jähriger Primaner zog er in den 1. Weltkrieg, kehrte als Artillerie-Offizier mit den zerbrochenen Idealen der Jugend 1918 zurück und studierte anschließend Kunst an der Akademie in Düsseldorf. Diese Kunstakademie bot ihm 1933 eine Professur für monumentale Malerei an. Später gründete und leitete Prof. Peiner die „Meisterschule der Malerei Kronenburg/Eifel“, die seinen Namen führte. 1940 erfolgte seine Ernennung zum „Preussischen Staatsrat“. Viel bekannter als seine religiösen Werke und Bildzyklen wurden seine Tier- und Landschaftsbilder und die „Deutschen Schicksalschlachten“ in der Reichskanzlei (18). Weitgehend unbekannt blieben auch seine Gedichte „Finde zum Sinn“ (19). Im folgenden bekannte der gläubige Christ nach seiner Ausweisung aus seiner Kronenburger Heimat 1947:

„Wie wollte ich je Dich ergründen, o Herr!  
Mit tausend Namen nennen Dich zahllose Völker.  
Irrrend durch der Erscheinungen Wirrnis  
steh' ich am Anfang wie am Ende  
vor der Grenze, die Du mir setztest.  
Laß mich in Andacht darum nur ergeben Dir sein,  
ein leeres Gefäß, das Du füllst  
mit dem Sinn, der meinen Sinnen unfaßlich.  
Dein Wille leite mich gnädig,  
daß ich gehe, wohin Du mich rufst —  
unentwegt und nimmer versagend —  
und liebend ende in Dir.“

In diesem Geist wirkte der Künstler Werner Peiner, dem ich seit Jahren herzlich verbunden bin, und der mir in

---

---

vielen ersten Gesprächen stets versicherte, daß es das Wort „Zufall“ für ihn nicht gäbe. In seiner Biographie „Ein Künstlerleben in Sturm und Stille“ (20) hat er dies fest und gläubig dokumentiert,

„Nach dem unversehrten Überleben des Autounfalles“ – der von ihm selbst gesteuerte Wagen mit seinem Schüler Klemens Siebeneichler auf dem Beifahrersitz, war 1944 auf einem unbeschränkten Bahnübergang von einem Personenzug in voller Fahrt erfaßt und den Bahndamm heruntergeschleudert worden – „wurde meine Überzeugung noch tiefer, daß dem Menschen auch nicht ein Haar ohne einen höheren Willen gekrümmt wird. In dankbarer Erkenntnis der Gottgeborgenheit alles Erdenseins gab ich mich vertieft den Betrachtungen hin, die mich in den letzten Jahren von den religionswissenschaftlichen zur religiösen Erkenntnis geführt hatten und mir ein vertieftes Christentum schenkten.

Da mir ein Auto zustand, konnte ich mir nach dem Verlust meines Wagens einen stillgelegten anderen Wagen anschaffen.

Ich erhielt Weisung, mich mit den Meinen über eine noch offene Lücke der amerikanischen Einkreisung nach Schlesien abzusetzen. Mein neuer Wagen aber tat nicht mit. Ein Reifen war nicht brauchbar, und bei dem Reserverad stellte sich heraus, daß es nicht zum Wagen paßte.

Meine Bemühungen um ein passendes Rad und neue Reifen waren vergeblich, und so wurde ich der quälenden Frage enthoben, ob ich mich nach Osten absetzen sollte oder nicht.

Ich mußte einfach bleiben und fügte mich dem, was ich als Weisung der Vorsehung empfand. Welch' großes Glück uns damit geschenkt wurde, konnten wir erst später ermessen.

---

---

Nachdem ich zurückschaute, wußte ich nun, daß nichts ein Zufall war, daß alle Ereignisse mit ihren Nöten und Sorgen sich sinnvoll, wie Mosaiksteinchen, zu einem anschaulichen Bilde formten. Gerade die bittersten und trübsten Tage hatten mir diese Erfahrung am eindringlichsten gezeigt.

Langsam aber unaufhaltsam reifte das in mir, was zu meiner unerschütterlichen Überzeugung wurde, daß Gott der Herr jeden führt, und zu seinem Besten führt, der sich führen lassen will.

Wie die Taube nach einigen Kreisen die Zielrichtung kennt und auf geradem Wege ihrem Heimatschlag zufliegt, so war auch aus meiner Suche ein Wissen um das einzige Ziel geworden. Der Glaube aus Erziehung und Gewohnheit, der tote Glaube, wenn man ihn so nennen darf, war zu einem lebendigen geworden. Er war der Glaube aus der Kraft und Gnade des Erlebens.“

Und noch einen entscheidenden „Zufall“ aus dem Jahre 1949 beschreibt Werner Peiner, nachdem er seine Kronenburger Heimat verloren hatte und eine neue Bleibe suchte.

Er war sehr interessiert, die alte Burganlage, Haus Vorst bei Leichlingen, als neuen Wohnsitz von Graf Mirbach zu erwerben. Die oberhalb der Wupper gelegene Burg mit Graben, Brücke und starken Bruchsteinmauern und einem Wehrturm, der noch aus der Stauferzeit um 1240 stammte, war ein erstrebenswertes Ziel. Doch scheiterten zunächst die Bemühungen an den hohen Kaufpreisforderungen und an drei Mietparteien, die nur gegen hohe finanzielle Entschädigungen bereit waren auszuziehen.

„In dieser Situation erhielten wir eines Tages die Nachricht, daß ein schwerer Sturm das Dach des Wohnhauses von Haus Vorst zum Einsturz gebracht hatte.

---

---

Nunmehr änderte sich die Lage zu unseren Gunsten. Die Mieter konnten ohne ein Dach über dem Kopf nicht mehr bleiben und Graf Mirbach verkaufte mir Haus Vorst zu einem günstigen Preis. Diese neue Heimat war auf uns zugekommen mit allen glücklichen Umständen, als hätte es nicht anders sein können. Ich konnte dieses Glück nur als ein Geschenk des Himmels ansehen und war im tiefsten Herzen dankbar dafür.“

Doch wieder traten schwere Belastungen auf, als nach langem Siechtum die treueste Freundin der Familie Peiner – Ellen Kruspig, die Witwe des 1939 tödlich verunglückten Generaldirektors der Shell, Walter Kruspig – in Haus Vorst an einem Krebsleiden verstarb.

„Mit Ellens Tod war nicht nur Trauer, sondern auch die Sorge im Haus Vorst eingezogen. Die Sicherheit, die ihre gute Vermögenslage für alle Fälle gewährleistete, war nicht mehr. Ich durfte mir aber sagen, daß ich meinen gegenwärtigen Besitz nicht gesucht hatte, und daß ER, der ihn mir schenkte, mir auch die Möglichkeit geben würde, ihn weiter zu erhalten.

Ich beging das Abenteuer des Glaubens, fern einer Welt des Rechenstiftes. Ohne diesen Glauben wäre ich nicht weit entfernt gewesen von einem Hochstapler, denn was hatte ich, um ein solches Anwesen allein zu unterhalten!

In mir lebte Jesu Wort, „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Alles andere wird euch hinzugegeben werden!“ Ihm gab ich mich im Vertrauen hin und ließ die Wogen der Zeit in Ruhe an mich herankommen.“

Einen Tag nach der Beisetzung von Ellen Kruspig erhielt das kinderlose Ehepaar Peiner einen Brief eines Pfarrers, der fragte, ob sie nicht die 14jährige Tochter seines in Stalingrad gebliebenen Veters, Hilde Peiner, zu sich nehmen könnten ...

---

---

„Da ich gelernt hatte, nicht an Zufälle zu glauben, war mir dieser Brief in diesem Augenblick ein Wink des Himmels.“

Anläßlich unseres letzten Zusammenseins in Haus Vorst ergänzte Prof. Peiner ein früheres Gedicht mit drei entscheidenden Worten, so daß es das Fragezeichen dieses Buchtitels endgültig aufhebt.

#### Zufall

Den Blinden ist das Schicksal blind,  
doch denen nicht, die sehend sind.  
Was sich als Zufall vor uns stellt  
und zueinander sich gesellt,  
wie Stein um Stein zum Mosaik,  
das wird zum Bilde Stück für Stück  
und bietet sinnvoll uns sich dar.  
Es lehrt, daß nichts ein Zufall war.

Was du als dein Geschick beklagst,  
darob du traurig warst, verzagt –  
barg es nicht später gar dein Glück?  
Drum nur Geduld und sieh zurück!

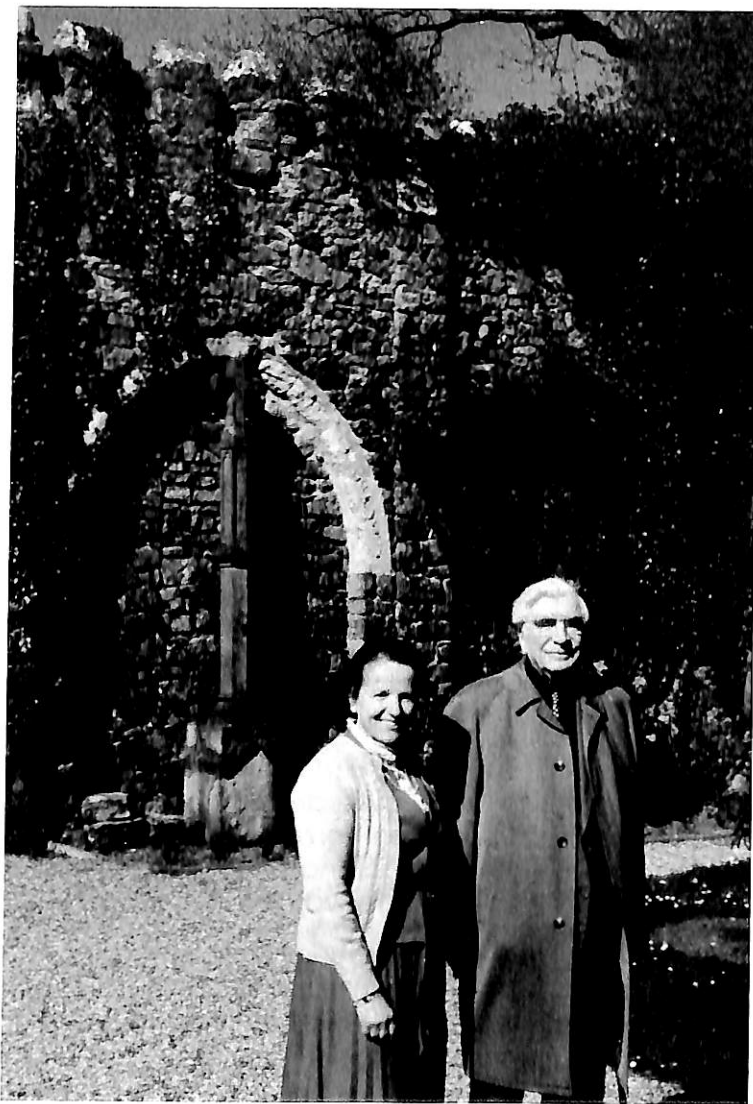
Im Schicksal, das uns zgedacht,  
führt Gott uns weise Tag und Nacht  
und bringt uns Freuden wie auch Schmerzen,  
so, wie es nottut unseren Herzen –  
daß wir erkennen, danach handeln,  
und so die rechten Wege wandeln.

Menschliche Wärme und Freundschaft, trotz aller Enttäuschungen, waren eine immer währende Sehnsucht von Prof. Peiner, der 1957 den Rotary Club Leverkusen-Opladen mitgründete und die Charterfeier im Haus Vorst ausrichtete.

Ein gnädiger Gott ließ Prof. Peiner am 19. August 1984, trotz schweren Krebsleidens ohne Schmerzen, im Kreise

---





22 Prof. Werner Peiner im 87. Lebensjahr mit meiner Frau Waltraud im Burghof von Haus Vorst am 27. April 1984

seiner Lieben und in den Armen seiner Tochter Hilde von dieser Welt Abschied nehmen. Der folgende Nachruf seines langjährigen Freundes und Seelsorgers, des Salesianer-Paters Dr. Dr. M. Pauels, ist ein ungewöhnliches und ergreifendes Dokument eines suchenden Künstlers und Christen.

#### **Nekrolog anlässlich der Trauerfeier für Prof. Werner Peiner am 23.8.1984**

Herr, hier stehe ich als Priester vor dem, den ich so geschätzt habe, eingedenk des Wortes, das Du in einer bedeutsamen Stunde Deiner Verkündigung gesprochen hast, „Hat Dich niemand verurteilt?“ „Nein, Herr“ lautete die Antwort. „Dann will auch ich Dich nicht verurteilen. Gehe hin und sündige nicht mehr.“ So stütze ich mich auf dieses wunderbar tröstende Wort.

Sieh hier den Toten. Er war ein Mann, der bereits in seiner Jugend das Heldische, mannhaft Starke, aber auch mannhaft Treue liebte. Er wurde von seinem Herzen in den Kampf gerissen in Freiheit und Idealismus, als das Völkerringen 1914 begann. Sein Vater wollte dies nicht, doch er setzte sich durch, der inneren Begeisterung folgend.

Wie er mir bekannte, sollte sein jugendlicher Drang zweimal schwer – ja schockartig – gebrochen werden, als er den ersten Toten sah – wie einer seiner jungen Freunde neben ihm fiel. Dann am 9. November 1918, als Kaiser Wilhelm II., dem er Treue geschworen, selbst seinen Königseid brach und in die Niederlande floh.

Haltlos, innerlich gebrochen, kehrte er heim. In der Weihnachtsnacht 1920 nahm ihn der Vater mit in das

---

Gotteshaus. Da erlitt er einen seelischen Zusammenbruch. War dies nicht ebenso wie bei Paul Claudel, als dieser als Achtzehnjähriger, hinter einer Säule stehend, in Notre Dame in Paris bei der Verkündigung der Geburt des Erlösers innerlich erschüttert wurde?

So sollte dieser Tote, der jetzt vor mir liegt, seine große Stunde erleben. Er schloß sich einer Gruppe von aufstrebenden jungen Männern an, die das Schicksal von 1918 zusammengeführt hatte, aber sie gaben ihm nur den Impuls, tiefer nach dem Sinn des Lebens zu forschen. So begann er seine Gottsuche, wie er mir noch vor acht Tagen gestand: 30 Jahre hat er Dich, Gott, gesucht! Warum hast Du ihn nicht Augustinus genannt?

Die Unruhe des Herzens trieb ihn nach Indien und Afrika. Er griff – wie Augustinus – nach dem Johannes-Evangelium. Wiederholt versicherte er mir, daß bis zur Stunde dies **sein** Evangelium sei.

Seltsam – in den Kommentaren eines Lorber fand er Deine Spuren, ja sogar die Lösung. „Warum, mein Freund“, so las er, „bist Du in den hohen Norden gegangen, um die Wahrheit zu suchen? Im Norden findest Du nur das Licht, das nur leuchtet, aber hier im Süden hast Du die Sonne, die leuchtet und wärmt. Wer die Wahrheit suchen will, muß wissen, daß sie nicht nur leuchtet, sondern auch wärmt.“

Noch eine andere Stelle aus dem Evangelium – diesmal in einer bitteren Stunde der Internierung in Recklinghausen – packte ihn: „Sucht zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles übrige wird Euch hinzugegeben.“ Er hat es ernstgenommen, mein Herr! Voll Stolz bekannte er, ob gelegen oder ungelegen, daß dieser sein Glaube ihm dieses so herrliche Haus und in einsamer Stunde Heimat und in Zeiten der Kargheit Brot gegeben habe.

---

---

Aber eine Frage ließ ihn nicht los. Woher kommt das Böse, die Sünde? Ihn belastete die Tatsache, daß bereits im Paradies die Schlange war.

Von einem Theologen nahm er – wenn auch seine Erklärung ganz biblisch war – keine Antwort an. Er mißtraute grundsätzlich dort, wo keine Erfahrung sprach. Wer Gott nicht erfahren hat, kann nicht glauben. Nur wer ihn erfahren hat, glaubt. Mit der ganzen Überzeugung eines Mannes, der drei Jahrzehnte um den Glauben gerungen hatte, stand er zu seinem Wort: „Gottesglaube ohne Erfahrung ist Rauch und Schall.“

Aber was ihn bedrängte: Der Gedanke, daß Gott, der sich ihm als überaus gütiger erwies, das Böse zulassen konnte.

Seltsam, ein Brief einer anonymen Frau – Flüchtling, aber innerlich in Gott und seinem Licht beheimatet –, gab ihm den Schlüssel zur Enträtselung. Vor der Erschaffung des Menschen gab es die Existenz der Engel, der gefallenen, die wie ein Schatten auf dem Schöpfungswort lagen. Es werde Licht!

Das Problem der Sünde reizte ihn. Er, der nur Schönheit, Harmonie und Ordnung gewollt hatte, setzte sich mit ungeheurer Wucht der Welt von Sünde und Schuld entgegen. Zeuge ist seine erste zutiefst beeindruckende Apokalypse. Bis zu seinem Lebensende ließ ihn die verheerende Macht des Bösen nicht los. So schuf er immer wieder seine apokalyptischen Gestalten – als Anklage gegen ein Abendland, das sich selbst seines führenden Auftrages begab, ohne Ordnung, sittliche Wahrhaftigkeit und mannhafte Freiheit.

Seine Erfahrung – auf schwindelnder Höhe, dann in dem Abgrund der Vergessenheit – ließ ihn Abstand nehmen von Jugendträumen und Heldenehre. Wie überraschte er mich vor zwei Jahren mit einem Satz der synoptischen Evangelien: „Wenn ihr nicht werdet wie

---

---

die Kinder, könnt ihr nicht eingehen in das Himmelreich. Er — der noch ein Jahr zuvor mir im Bewußtsein seines Wertes gesagt hatte: Ich bin ein stolzer Mann!

Da wußte ich, daß er der Vollendung nahe war, so wie Johannes Paul II. auf seiner Schweizer Pastoralfahrt sagte: „Menschliche Reife und christliche Vollkommenheit!“

Mit Staunen nahm ich sein zweites Bekenntnis entgegen, das ganz aus dem Geist des Mittelalters stammt. Nur zu Gottes Ehre, wie die Steinmetzen, die die Kreuzesblume auf der Höhe gotischer Türme mit peinlicher Akribie meißelten: nur ad maiorem gloriam Dei.

So war im Grunde nur eine vom Leben geformte Logik, Heimkehr zu den Müttern, wie der Dichterkönig es wollte, wie er allerdings auch schloß: „Alles Irdische ist nur ein Gleichnis. Das ewig Weibliche zieht uns hinan.“

Wie sinnend klang seine Stimme, wenn er von der Wende seines Schicksals sprach: In Berlin eine Ausstellung — von ihm. Im Mittelpunkt ein Marien-tryptichon. Das einzige Mal, daß der Mann, in dessen Händen das Schicksal Deutschlands lag, eine Ausstellung besuchte. Nachher loderte der Haß der Männer des Mythos gegen ihn auf. Aber er stand zu der historischen Stunde des Glaubens: Ich bin die Magd des Herrn.

Wie viele Madonnen hat er gemalt. Sie wurden Maßstab seiner fortschreitenden Verinnerlichung. So steht sie jetzt neben ihm — wie die Mutter neben dem treuen Sohn.

Nur eines war für ihn eine Stunde inneren Kampfes, Sollten seine Madonnen Kultbilder werden? Energisch verbat er sich das. Er ist Künstler, seine Madonnen sind Kunstwerke!

Aber als er die Phase der Gotteskindschaft bewußt erlebte, sagte er auch dazu JA: Nicht die Bischöfe

---

---

Indiens vermochten es, die ihm berichteten, daß seine Madonnen mit Blumen geschmückt und mit brennenden Kerzen in den Prozessionen getragen würden — eine einfache Begegnung gab ihm die entscheidende Wende: zwei seiner Marys, die er so geschätzt und als Testament von Mutter Huberta Roggendorf übernommen hatte, kamen kurz vor seinem Tod zu ihm: sie knieten sich nieder und baten um seinen Segen.

Mit einer energischen Handbewegung wies er sie zurück: Ich bin kein Priester. Doch die Jüngste — das schönste Mädchen, dem er je begegnet ist, bekannte er — mit den klaren leuchtenden Augen, dem lauterem Wesen, dem entzückenden Charme — erhob sich, nahm seine rechte Hand und führte sie nach Stirn, Schultern und Brust — in der Form des Kreuzes.

Da gab er sich geschlagen: er sah sich wie einen Patriarchen, der Jakob segnete. Jetzt erkannte er wie in einem aufleuchtenden Strahl: In den Madonnen lebt sein zweites Ich.

In jungen Jahren war es seine so treue Gattin, die er in diesem Lichte geschaut, so wie er sie in seinen Memoiren beschrieben hatte. Noch einmal wurde ihm die große Freude der ersten Stunde geschenkt.

Und doch — eines quälte ihn: Madonnen hat er in großer Zahl geschaffen, immerfort, bevor er den Pinsel nahm, sie angerufen, seine Hand zu führen, damit er Schönes, Lichtvolles, in Harmonie und Ordnung als Abbild der großen Schöpfung gestalten könne.

Aber Christus — der Gottessohn? Er versuchte — wie oft —, aber es gelang ihm nicht. Als ich nach dem Grunde fragte, führte er mich in sein Schlafzimmer, zeigte auf das Antlitz Jesu, eingepreßt in das Turiner Leinentuch. Warum gelang ihm der Christuskopf nicht? Er hat ihn als Helden und Richter in seinen Apokalypsen gezeichnet. Doch er wollte mehr.

---



---

Seine Antwort erfuhr ich zufällig: „Welchen Künstler schätzen Sie am meisten?“ „Fra Angelico!“ Erstaunt sah ich ihn an: er, der Grandseigneur, der selbstbewußte Lord? Ja, sagte er. Die wundersame Lauterkeit und Feinheit, die Innigkeit und Innerlichkeit, die wunderbaren, wie gehauchten Gestalten. Das möchte ich, kann es aber nicht.

Da wußte ich, als er das Kindsein erfahren und erkannt hatte, war ihm die Gnade geschenkt, aber nur unter der Gestalt des Ecco Homo, des Leidensmannes.

Sehen Sie, Brüder und Schwestern, wie seine Passion, die er so oft gemalt und die jetzt in Indien von Diözese zu Diözese wandert, seine Passion als eigentlichen Hintergrund des heiligen Geschehens am Altare.

Und als er starb – wie konnte es anders sein als mit den gehauchten Worten „Deine Wille geschehe!“

Herr, so frage ich Dich: Kannst Du ihn verurteilen? „Nein, ich tue es nicht!“

So empfehle ich ihn Deiner Vatergüte.

Amen.

Pater Dr. Dr. Pauels

### Der Dichter Carl Zuckmayer

Von dem meistgespielten Dramatiker Deutschlands, dem Dichter Carl Zuckmayer, waren mir nur die Verfilmungen „Des Teufels General“ und „Nach dem Sturm“ in Erinnerung, als ich am 20. Dezember 1983 die Taschenbuchausgabe „Als wär's ein Stück von mir“ (8) aufschlug, auf die mich Landeskirchenrat Potthast hingewiesen hatte. Als erstes stieß ich durch das Personenverzeichnis dieses Buches auf seinen Satz,

„– auch der Sozialtheologe Hans Ehrenberg, ein forschender, kleingewachsener Ökumeniker (heut' hätte er

---

seine Stunde!), dessen schöne, nachtägige Frau mir in besonders huldvoller Erinnerung ist –.“

Prof. Ehrenberg war 1919 in Heidelberg ein Lehrer von Carl Zuckmayer und schrieb in seinen schon zitierten Erinnerungen 1937 „Von Gott geführt“ (7) hierüber:

„1919 war für mich ein unendlich vielfältiges Jahr, kaum wiederzugeben. Da waren meine Studenten vom Krieg heimgekehrt, geistig gereift, denen ich fast zum Gleichaltrigen werden durfte. Bis etwa 1921 dauerte dieses wunderbar schöne Arbeiten mit den Kriegsstudenten auf dem philosophischen und religiösen Gebiet.“

Beim anschließenden Lesen der Lebenserinnerungen von Carl Zuckmayer wurde mir schon auf den ersten Seiten „beim Erwerb der Wiesmühl in Henndorf von Carl Mayer 1926“ und bei der Einstufung „des Wiedertreffens der Wandtapete ‚Le Voyage en Amerique‘ 20 Jahre später in den Bereich des Wunderbaren“, klar, daß Carl Zuckmayer ein begnadeter Mensch mit ungewöhnlichen Fähigkeiten und der Sensibilität des „Geführten“ war. Auch sein seherisches Gedicht „Elegie von Abschied und Wiederkehr“, das er 1939 schrieb, bevor noch eine Bombe auf Deutschland gefallen war, ordnete ihn diesem Bereich zu. Ich glaube, daß er sich auch dieser Tatsache als katholischer Christ in der Einsamkeit der Emigration in den Staaten 1942 bewußt war, als er sein persönliches Wunder im Bergwald von Vermont erlebte.

„Mein eigenes Leben in dieser Zeit, je mehr mir die Härten seiner Realität zu schaffen machten, wurde immer unwirklicher, abseitiger, verwunschener. Ich wußte nicht, was in mir abgestorben war, was schlief, was lebte. Ich sah Zeichen im Schnee, in den Wolken, am Nachthimmel. Manchmal sah ich, mit schlafschweren Augen, in der Dämmerfrühe einen Stern, von dem ich glaubte, ihn nie zuvor gesehen zu haben, groß wie eine

---

Faust funkelte er drohend oder verheißungsvoll. Einmal, allein im einsamen Bergwald, wo ich geeignete Bäume für den Holzschlag anzeichnete, erlebte ich ein Wunder: Ich stieß mit dem Fuß an einen lockeren Stein, und unter dem Stein sprang, mit einem gurgelnden Laut, der fast einem Anruf glich, eine Quelle hervor. Sie war klar und rein, ich tauchte die Hände hinein, kühlte mein Gesicht. In diesem Augenblick wußte ich, daß ich erlöst war. Bald danach begann ich wieder zu schreiben. — Die Tragödie stand mir vor Augen — lückenlos. Wenn nicht meine Tochter Winnetou zu den Weihnachtsferien 1942 gekommen wäre und einen Schulfreund mitgebracht hätte, wenn nicht diese beiden jungen Menschen drei Wochen lang, bis Mitte Januar 1943, für mich die Abendarbeiten im Stall, das Holztragen und Ofenheizen übernommen hätten, wäre das Drama ‚Des Teufels General‘ nie begonnen worden.“

Er schrieb unter denkwürdigen Umständen die visionäre Tragödie seines Freundes Ernst Udet, den Carl Zuckmayer 1917 als Luftbeobachter beim Jagdgeschwader Richthofen kennengelernt und bis zu seiner Zwangsemigration nicht mehr aus den Augen verloren hatte. — Auch Prof. Peiner traf Ernst Udet mehrmals in Berlin. —

Es war sein Schicksalswerk, wie mir seine Tochter Winnetou — Frau Maria Winnetou Gutfenbrunner — in einem längeren Telefongespräch am 1.5.1984 mit Saas-Fee bestätigte. Ich bin ihr für die hilfreiche Unterstützung und die Überlassung des Bildes ihres Vaters, sowie die Druckgenehmigung sehr verbunden.

„Ich mußte schreiben. Das war eine wiedergeschenkte Gnade. In einer eiskalten Nacht, Ende Januar 1943, las ich meiner Frau den ersten Akt und den Entwurf des gesamten Stückes vor. Sie war bis an die Nase in Wolldecken eingehüllt, denn der Nordwestwind blies. Wir

---



23 Der Dichter und Dramatiker Carl Zuckmayer am Schreibtisch im Alter von 56 Jahren 1953

tranken dabei alles Bier und den Rest von Whisky, der noch im Hause war. ‚Das ist mein erstes Stück‘, sagte ich, ‚das ich für die Schublade schreibe. Es wird nie gespielt werden, aber ich muß es tun.‘

Die Katastrophe von Stalingrad war damals im Gang, aber noch nicht bekannt, sie entschied sich erst Anfang Februar. Daß ein solches Stück jemals in Deutschland zu Gehör kommen könnte, schien unwahrscheinlich. Und für andere Länder gab es darin zu viele ‚sympatische Deutsche‘, besonders Offiziere. Es

---

---

war eine aussichtslose Arbeit, aber sie begeisterte uns beide bis zu einer Art von Ekstase.“

Im Januar 1984 schrieb ich Frau Alice Herdan-Zuckmayer in Saas-Fee an, wo sie auch heute noch lebt und ihr Mann seine letzte Ruhe fand, mit der Bitte um einige für mich wichtige Informationen.

Sehr hilfreich war für mich ihre herzliche Antwort vom 18.1.1984. „Näheres kann ich Ihnen leider nicht schreiben, da ich in der Heidelberger Zeit meinen Mann noch gar nicht kannte. Ich habe dann später aber die wichtigsten seiner Freunde persönlich kennengelernt.

Jedenfalls kann ich Ihnen nach 52jähriger Ehe mit meinem Mann mitteilen, daß ‚der Christ Zuckmayer sich der Tatsache des Geführtseins bewußt war‘.

Ich hoffe, daß ich Ihnen damit eine Aussage machen konnte und grüße Sie herzlichst

Ihre Alice H.-Zuckmayer.“

Zum Schluß seiner Erinnerungen schreibt Carl Zuckmayer über seine toten und lebenden Freunde und über die Premiere „Des Teufels General“ Ende Dezember 1946 im Schauspielhaus zu Zürich. Als ich diese Zeilen am 20.12.1983 las, erkannte ich die Zusammenhänge noch nicht, die für mich so bedeutsam werden sollten.

„Ich hatte ein langes Telefongespräch mit Gräfin Freya von Moltke, der Witwe meines Freundes Helmuth, der den ‚Kreisauer Kreis‘, die bedeutendste zivile Gruppe des deutschen Widerstands, gegründet hatte, genannt nach seinem Gutshof, auf dem man zusammentraf, und der von den Nazis gehängt worden war. Sie war auf der Durchreise in Genf, konnte nicht nach Zürich kommen, aber sie sprach zu mir von seinen letzten Tagen, von seiner Verteidigung vor Freislers ‚Volksgerichtshof‘, von seinem tapferen Sterben. Ich hatte sie nie gesehen, aber ich sah sie durch ihre Stimme. Alle

---

---

Freunde waren mit uns, die lebendigen und die toten. Bei der Premiere saßen mit uns in der Loge Schicksalsgenossen aus dem Hollywood-Exil, Curt Goetz und Valerie von Martens.

Von dieser Premiere kann ich nicht erzählen. Ich erlebte sie nicht in einem Rausch oder einer Trance, sondern in ernster, gesammelter Wachheit, ich folgte jedem kleinsten Zug dieser herrlichen Aufführung mit gespanntester Intensität. Aber es gibt Empfindungen und Erfahrungen, die sich der Beschreibung entziehen.“

Dieser letzte Satz bestätigte mein vergebliches Bemühen, meine Eingebung von Eurasburg in Worte zu fassen.

### **Der Jurist Helmuth James Graf von Moltke**

Im Sommer 1927 lernte Carl Zuckmayer in Henndorf Helmuth James Graf von Moltke kennen. Er schrieb in seinen Erinnerungen (8) hierüber. „Bei dieser Zusammenkunft, in den Gesprächen dieser Nacht, kündigte sich bereits an, was später als ‚Kreisauer Kreis‘ in die Geschichte des deutschen Widerstandes gegen Hitler einging.“

Diese Freundschaft trennte erst der Tod, als Graf von Moltke von Freislers ‚Volksgerichtshof‘ im Januar 1945 zum Tode verurteilt und am 23. Januar 1945 in Plötzensee gehängt wurde.

Anfang Januar 1984 lieh mir Frau Inge Lehnstaedt ihr Buch „Du hast mich heimgesucht bei Nacht“ von Helmut Gollwitzer, Käthe Kuhn und Reinhold Schneider (15). Diese letzten Aufzeichnungen von zum Tode Verurteilten während der nationalsozialistischen Herrschaft haben mich zutiefst erschüttert, aber auch mit Dankbarkeit erfüllt über die Zeugnisse gläubiger Christen im

---

---

Angesicht des Todes. Ebenso erging es Prof. Peiner, dem ich einen Neudruck im April 1984 schenkte. Helmuth James Graf von Moltke, ein Großneffe des Feldmarschalls, war Jurist und von 1939–1944 Sachverständiger für Kriegs- und Völkerrecht beim Oberkommando der Wehrmacht, als er im Januar 1944 verhaftet wurde, weil er einen Freund vor dessen bevorstehender Verhaftung gewarnt hatte. Als Christ, wie auch als Staatsmann, mißbilligte Graf von Moltke das Attentat vom 20. Juli 1944. Bischof Lilje, der mit Graf von Moltke im Gefängnis zusammentraf, berichtet (15),

„Ohne die leiseste Selbsttäuschung über sein wahrscheinliches Ende, lebte er in einer heiteren Klarheit der Seele, das leuchtende Beispiel einer ungebeugten Haltung aus Glauben.“



24 Der Jurist Helmuth James Graf von Moltke vor dem Volksgerichtshof im Januar 1945 im Alter von 38 Jahren

---

Der letzte Brief von Helmuth James Graf von Moltke vom 11. Januar 1945 an seine Frau Freya, mit deren liebenswerter Erlaubnis und Hilfe ich das Bild ihres Mannes bringen und aus diesem Brief zitieren kann, ist ein einsamer Höhepunkt christlicher Erkenntnis und gläubiger Zuversicht.

Es war vorherbestimmt, daß der Gefängnispfarrer von Tegel, Harald Poelchau, ein Freund von Graf von Moltke war und viele Briefe heimlich in die Zelle hinein und andere wieder heraus getragen hat.

Aus dem letzten Brief, „den man mit angehaltenem Atem liest“ – so der Dichter-Pfarrer Albrecht Goes –, und der Christen plötzlich einen Sinnzusammenhang begnadeter menschlicher Schicksale erkennen läßt, zitiere ich (21),

„Zu welcher gewaltigen Aufgabe ist Dein Mann aus-  
ersehen gewesen, all die viele Arbeit, die der Herrgott mit ihm gehabt hat, die unendlichen Umwege, die verschobenen Zickzackkurven, die finden plötzlich in einer Stunde am 10. Januar 1945 ihre Erklärung. Alles bekommt nachträglich einen Sinn, der verborgen war. Mami und Papi, die Geschwister, die Söhnchen, Kreisau und seine Nöte, die Arbeitslager und das Nichtflaggen und nicht der Partei oder ihren Gliederungen angehören, Curtis und die englischen Reisen, Adam und Peter und Carlo\*, das alles ist endlich verständlich geworden durch eine einzige Stunde. Für diese eine Stunde hat der Herr sich all diese Mühe gegeben.“

---

Der Journalist und Politiker Carlo Mierendorf war besonders eng mit Graf von Moltke und Carl Zuckmayer befreundet. Nach 5jähriger Leidenszeit in deutschen KZ's fiel er im Dezember 1943 in Leipzig einer englischen Fliegerbombe zum Opfer. Carl Zuckmayer hielt am 12. März 1944 in einer öffentlichen Trauerfeier in New York für seinen Freund Carlo die Totenrede.

---

---

Und dann schildert Graf von Moltke einige Sätze weiter eine Erkenntnis, die wohl so bewußt nur wenigen Christen zuteil wird.

„Ich habe ein wenig geweint, eben, nicht traurig, nicht wehmütig, nicht weil ich zurück möchte, nein, sondern vor Dankbarkeit und Erschütterung über diese Dokumentation Gottes. Uns ist es nicht gegeben, ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen, aber wir müssen sehr erschüttert sein, wenn wir plötzlich erkennen, daß er ein ganzes Leben hindurch am Tage als Wolke und bei Nacht als Feuersäule vor uns hergezogen ist, und daß er uns erlaubt, das plötzlich, in einem Augenblick zu sehen. Nun kann nichts mehr geschehen.“

Am 18. Februar 1984 schrieb ich an Freya Gräfin von Moltke nach Vermont/USA und stellte unter anderem folgende sehr persönliche Frage: „War sich Ihr Mann schon vor der Verhaftung im Januar 1944 der Tatsache ‚des Geführtseins‘ bewußt oder erfolgte diese Erkenntnis erst zunehmend während der Haft oder in letzter Klarheit erst in der Gerichtsverhandlung am 10. Januar 1945?“

Ihr Antwortschreiben vom 22.3.1984 gebe ich ungekürzt wieder,

„Four Wells,  
Norwich, Vermont 05055, USA  
den 22. März 1984

Lieber Herr Dr. Mayer,  
Auf Ihren Brief vom 18. Februar muß ich Ihnen erst einmal einen Zwischenbescheid geben. Ich habe ihn sorgsam mit allen Einlagen voller Interesse gelesen. Ich kann Ihnen leider nicht unmittelbar einen Abzug des gewünschten Bildes meines Mannes schicken. Das habe ich nämlich nicht. Es muß im Besitz der Tochter von

---

Annedore Leber sein, von der ich im Augenblick nicht weiß, wo sie lebt. Benutzen können Sie es natürlich, wie Sie auch aus meines Mannes Brief (vom 11.1.1945) zitieren können.

Auf Ihre Frage im letzten Absatz Ihres Briefes: In letzter Klarheit wurde sich mein Mann erst in der Gerichtsverhandlung bewußt, aber er hatte schon vorher, seitdem er im Gefängnis war, ganz darauf hin gelebt. Er empfand es, er glaubte es, aber dann ‚stimmte‘ alles. Sein Glaube war in den letzten Jahren seines Lebens immer tiefer und umfassender geworden. Sicher auch wegen der immerwährenden Lebensgefahr, in der er sich befand. Er hatte sich sehr grundsätzliche Fragen gestellt und darauf die rechte Antwort gefunden. Der Prozeß war also schon lange im Gange. Er empfing dann in den Tagen der Gerichtsverhandlung seine Krönung.

Ich werde versuchen, das Photo zu finden. Aber versprechen kann ich den Erfolg nicht.

Mit herzlichen Grüßen Ihre  
Freya von Moltke.“

---

## 8. Erkenntnisse

Seit ich – im wahrsten Sinne des Wortes – am 1.12.1982 aus meinem Beruf herausgerissen wurde, sind jetzt 2 1/2 Jahre vergangen. Rückblickend betrachtet war es sicherlich die bisher wertvollste Reifezeit meines Lebens.

Jetzt glaube ich dieses Büchlein abschließen zu können.

Wenn ich den Zeitraum von meiner Geburt bis heute betrachte, ja auch wenn ich die überschaubaren Generationen der Ahnen einschlieÙe, kann ich mit Psalm 5, 6 und 16 nur ehrfürchtig sagen:

„Von allen Seiten umgibst du mich  
und hältst deine Hand über mir.

Solche Erkenntnis ist mir wunderbar und zu hoch;  
ich kann sie nicht begreifen.

Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereit war, und alle Tage waren auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, als derselben keiner da war.“

Unser Schicksal über Generationen und Jahrhunderte, einschließlic all der Zufälle, ist im tiefen Sinn in Gottes Fügung, in seiner Planung geborgen.

Besonders wertvoll erwies sich der seinerzeitige Rat von Pater Kothgasser, das Gespräch mit lebenserfahrenen Christen zu suchen. Bei der Internationalen Dichtungskonferenz in Innsbruck im April 1984 wurde mir von vielen Ingenieuren, die ich auf Grund meiner jahrzehnte-

---

langen Tätigkeit gut kannte, ihre private Visitenkarte gegeben mit der Bitte, sie beim Erscheinen dieses Büchleins zu informieren. Dies Interesse überraschte mich vor allem bei Menschen, die beruflic hauptsächlich mit Fakten und Zahlen zu tun haben.

Anfang Mai 1984 brachte mir Frau Inge Lehnstaedt einige Bücher vorbei, darunter den Bericht seiner Gefangenschaft in Rußland von Helmut Gollwitzer „und führen, wohin du nicht willst“ (22).

Auf der Rückseite des Einbandes fand ich nachstehenden Text:

„Im Mittelpunkt aber steht die christliche Glaubenserfahrung, die sich in der Grenzsituation menschlichen Daseins als tragende und überwindende Kraft erwies. Zu zeigen, daß das scheinbar Zufällige und Sinnlose dennoch Ziel und Sinn hatte und auf ein planvolles Ganzes hin geordnet war, dies zu erkennen und auszusprechen, ist das Außergewöhnliche des Buches.“

Beim Lesen stieß ich auf folgenden Eintrag von Prof. Dr. Helmut Gollwitzer in seinem Krasnogorsker Tagebuch vom 20.10.1948:

„Nun erzählte er – Toni K., ein sympathischer österreichischer SS-Mann und alter Kämpfer –, wie er mit einigen SS-Kameraden bei Wien auf der Flucht in eine Kosakenabteilung hineingelaufen und, ehe sie sich recht versahen, gefangengenommen waren. Der Triumph, SS-Leute erwischt zu haben, war groß, man fesselte ihnen mit Draht die Hände auf den Rücken, trieb sie unter unablässigen Prügeln stundenlang auf verregneten Feldwegen und kündigte ihnen eine feierliche Erschießung an. Zu Tode erschöpft mußten sie an einer Landstraße auf einen LKW warten und sich dazu in den aufgeweichten Schlamm legen. Nur den Tod habe er herbeigewünscht und sei entschlossen gewesen, wenn man sie nicht bald erschösse, selbst auf irgendeine

---

Weise Schluß zu machen. Halb bewußtlos habe er versucht, seine erstarrten und schmerzenden Hände zu bewegen und dabei im Schlamm etwas Hartes ergriffen und, es für einen Stein haltend, gedankenlos festgehalten. Der LKW kam, sie wurden hinaufgeprügelt und in Baden bei Wien in einen Keller gesteckt, wo man ihnen die Fesseln abnahm. Da fiel ihm der Gegenstand in seiner Hand ein, und bevor er ihn wegwarf, besah er ihn im schwachen Schein des Kellerfensters, es war ein kleines Medaillon mit dem Gekreuzigten auf der einen Seite und der Madonna von Lourdes auf der anderen. „Da hatte ich mein Zeichen. Für einen Zufall konnte ich es nicht halten. Hier ist es. Ich wußte auf einmal, daß ich das ganze Leben bisher falsch angesehen hatte und daß ich es jetzt nicht wegwerfen dürfte. Ich wußte, daß eine Hilfe da sei, und seither hat sich viel in mir geändert.“ Wir sprachen dann darüber, daß dieses Zeichen noch über die Madonna von Lourdes hinauswiese, und hatten eine guten Abend.“

Von besonderer Bedeutung wurde mir dieses Zeichen des „geschenkten Medaillons von Lourdes“. Schon mehrmals war ich beim Schreiben dieses Büchleins auf das Hirtenmädchen Bernadette gestoßen. Auch auf den Namen Helmut Gollwitzer, der mir erst am 9.4.84 – sicherlich ohne es zu wissen – das noch folgende Nachwort geschrieben hatte.

Noch ergreifender ist aber die Begebenheit, die meiner Frau als Zehnjähriger während des Krieges widerfuhr, und die erst durch ein Gespräch am Gründonnerstag, den 19.4.1984, mit ihren Eltern und ihrer älteren Schwester Doris wieder ins Gedächtnis zurückgerufen wurde.

Nachdem auch die zweite Wohnung in Stuttgart durch Luftangriffe total zerstört worden war, wurde meine Frau mit ihren fünf Geschwistern, ihrer Mutter und dem

---

---

83jährigen Großvater in einem engen Notquartier in Tuttlingen, in der Oberen Vorstadt, untergebracht. Obgleich behördlicherseits fest zugesagt, wurde eine größere Ausweichwohnung in der Zeughausstraße 104 im letzten Augenblick zwei Flüchtlingsfamilien – Nie-meier und Lunk – aus Walsum/Rheinland mit zehn Kindern zugewiesen, da hier die Not noch größer schien. Die Familie meiner Frau fand bald danach eine geeignete Bleibe im Dachgeschoß des damaligen Arbeitsamtes, Schaffhauser Straße 13. Wenige Monate später, am Sonntag, den 4. März 1945, um 10 Uhr, traf bei klarer Sicht eine einzelne Fliegerbombe, die wohl Zügen im Bahnhofsbereich gelten sollte, dieses Haus in der Zeughausstraße. Hierdurch wurden ein alter Mann, fünf Frauen und elf Kinder, die sich in den Keller geflüchtet hatten, getötet, von den beiden Familien aus dem Rheinland überlebten nur zwei Kinder in einer Apfelfhorde die Explosion ...

Diese Angaben machte mir am 23.5.1984 das Evangelische Dekanatamt Tuttlingen, das mir ferner mitteilte, daß auf dem Grundstück heute ein Kindergarten der Evangelischen Kirchengemeinde steht.

Gott ist immer größer als alle unsere Gedanken, die wir uns über ihn und sein Walten machen. Er wäre nicht Gott, wenn wir ihn „begreifen“ könnten.

Wenn man sich in der bedrohlichen heutigen Zeit das apokalyptische Titelbild dieses Büchleins noch einmal anschaut, dann sollte man sich „Einige Glaubenssätze über das Walten Gottes in der Geschichte“ von Pfarrer Dietrich Bonhoeffer (11) vergegenwärtigen, der noch am 9. April 1945 durch Henkershand im KZ Flossenbürg starb. „Ich glaube, daß Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, daß Gott uns in jeder Notlage soviel

---



---

Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müßte alle Angst vor der Zukunft überwunden sein. Ich glaube, daß auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und daß es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten. Ich glaube, daß Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern daß er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.“

Die menschliche Hilfsbedürftigkeit spricht aus den folgenden Zeilen, die Pater Alfred Delp, der später mit Graf von Moltke zum Tode verurteilt wurde, am 30. November 1944 mit gefesselten Händen schrieb:

„Ach, wie begrenzt ist das Menschenherz in seinen eigensten Fähigkeiten, im Hoffen und Glauben. Es braucht Hilfe, um zu sich selbst zu kommen und nicht zu zerflattern wie ein paar scheue, halbflügge Vögel, die aus dem Nest gefallen.“ (15)

„Es klingt eigenartig in dieser Lage, das Vaterwort. Aber es war die ganze Zeit über bei mir. Auch in dem häßlichen und haßvollen Raum, in dem die Menschen Gerechtigkeit mimten. Das Welterlebnis dieser letzten Zeit war ein Erlebnis des Hasses, der Feindschaft, der Rache, des Vernichtungswillens, der Eitelkeit und Anmaßung, der von sich selbst berauschten Macht und Herrlichkeit. Es wäre schlimm, wenn das gnadenlose Leben und Erleben dieser Zeit, das in irgendeiner Art doch jeden Menschen überfällt, die letzte Offenbarung der Wirklichkeit wäre. Aber man muß nur gläubig daran denken, daß Gott sich Vater nennt und uns geheißt hat, ihn so zu nennen und zu wissen, daß er es ist. Der Grundzug des Lebens ist Erbarmen und führende Väterlichkeit. Ach, all die Hilfskonstruktionen und Wahnbilder des hilflosen Menschengestes, Schicksal,

---

---

Verhängnis, ewiges Volk, Welt als endgültiger Raum usw., all das verklingt hier oben in dieser herben und klaren Luft wie ein unartikulierte Gewimmer eines menschenähnlichen Tieres. Dies alles sind keine Menschenworte.

Gott als Vater, als Ursprung, als Führung, als Erbarmen, das sind die inneren Gewalten, die den Menschen diesen Stürmen und Überfällen gewachsen machen. Und es wird hier mehr berichtet als nur eine Botschaft, eine Wahrheit. Dem Glaubenden geschieht die Väterlichkeit, das Erbarmen, die bergende Kraft in tausend stillen Weisen, mitten in all diesen Überfällen und Ausichtslosigkeiten und Preisgegebenheiten. Gott hat Worte, wunderbarer Tröstung und Erhebung voll. Gott hat Wege zum Menschen in alle Verlassenheit hinein. All das andere hat seinen Wert, weil es hilft, dem Vater-Gott neu zu begegnen.“ (13) S. 148–149

---

---

## 9. Nachwort

Während der zwei Jahre, die seit der Eingebung im Schloßpark von Eurasburg zwischenzeitlich vergangen sind, geschahen ungewöhnliche Dinge, die mir jetzt rückblickend als Zufälle im christlichen Sinne gewiß wurden, und ohne die ich dieses Büchlein weder vom Thema noch vom Inhalt her je hätte schreiben können. Hierzu gehört auch der nachstehende Brief von Prof. Dr. Helmut Gollwitzer vom 9.4.1984, der wohl nicht ahnte, wie sehr ich seiner Hilfe bedurfte.

Sehr geehrter Herr Dr. Mayer!

Verzeihen Sie bitte, daß Ihr Brief vom 18.1.84 so lange ohne Antwort geblieben ist! Bei meiner vielfältigen Inanspruchnahme kann ich nicht vermeiden, daß Briefe oft lange liegen bleiben.

Es fällt mir nicht leicht, Ihnen Ratschläge für das von Ihnen geplante Buch zu geben. Im Leben vieler Menschen gibt es sehr auffallende Ereignisse, die wir dann in betonter Weise als „Zufälle“ bezeichnen, wobei wir bei diesem Wort dann nicht wie gewöhnlich nur daran denken, daß ein Ereignis nicht von uns absichtlich herbeigeführt worden sei und „zufällig“ sei, sondern das Wort auf seinen Urbestand zurückführend: „Zu-fallen“, also etwas, was uns zu-gefallen ist, ohne unser eigenes Zutun, aber in einer sehr bedeutungsvollen Weise. Der große jüdische Denker Franz Rosenzweig hat einmal gesagt, „Zufall“ nennen wir, in unserer säkularisierten

---

Zeit, heute das, was frühere Zeiten „Engel“ nannten. Er meint damit wohl, daß man früher ein Ereignis, bei dem man z. B. auf ganz unvorhergesehene Weise durch eine Verkettung verschiedener Umstände gerettet worden ist, auf einen Schutzengel zurückführte, und er wollte zugleich damit sagen, wir sollten ja nicht meinen, daß unsere heutige profane Bezeichnung solcher Ereignisse als „Zufälle“ zutreffender sei als die frühere Betrachtungsweise, die in solchen Fällen von Gott gesandte Engel am Werke sahen.

In der Philosophie hat man unter dem Titel „Zufall und Notwendigkeit“ oft über den Begriff des Zufalls nachgedacht und gewöhnlich bestritten, daß man im strengen Sinne von ihm sprechen könne, weil jedes Ereignis durch die ihm vorhergehenden Bedingungen und Ursachen streng determiniert gewesen sei. Ich nehme als Beispiel ein Ereignis aus meinem eigenen Leben. In der Gefangenschaft hatten wir Eisenbahnschienen zu verlegen. Jede Schiene war so schwer, daß sie von einer Gruppe von etwa 10 Männern getragen werden mußte. Als wir eine Schiene auf den Haufen der anderen abwarfen, brach sie durch den Aufprall entzwei und die eine Hälfte flog in hohem Schwung in die Höhe, scharf an meinem Kopf vorbei, den sie nur deswegen nicht zerschmetterte, weil ich gerade eine leise Bückbewegung gemacht hatte. Die Kameraden gratulierten mir zu dem „Zufall“, ich aber sagte ihnen ernst, „Da hat ein Engel die Hand dazwischen gehalten, Gott will mich noch länger auf Erden haben.“ Das war keine wissenschaftliche Deutung des Vorgangs, denn wissenschaftlich kann man sagen, daß alles nach Naturgesetzen, die Sie als Ingenieur noch mehr studiert haben als ich, hergegangen sei, sowohl die Schwungbewegung des Eisenstücks wie meine durch irgendeine Ursache veranlaßte Bückbewegung. Ich denke

---

aber, die wunderbare Hand Gottes, die unser Leben leitet, bedarf keiner „Durchbrechung von Naturgesetzen“, wie man oft fälschlicherweise den Begriff des Wunders definiert, sondern sie benützt die Naturgesetze samt unseren eigenen psychischen Regungen (in diesem Fall meine Bückbewegung), um uns das Leben zu retten oder auch das Leben zu nehmen. In einem anderen Fall, während des Krieges, trat ein Kamerad, der mich aufsuchen wollte, genau in dem Augenblick aus der Tür seiner Unterkunft, als sich von einer über uns fliegenden Granate durch einen Konstruktionsfehler das Hinterteil löste, durch Rückstoß rückwärts flog und ihm direkt den Unterleib durchschlug. Oder ein anderes Mal, als in einem rumänischen Dorf entgegen einem Verbot Kameraden mit Gewehren russische Flieger beschossen, traf eine herunterfallende Patrone einen meiner liebsten Kameraden senkrecht von oben und durchschlug seine Lunge, so daß er noch am gleichen Abend starb. In diesen beiden tödlichen Fällen waltete auch der „Zufall“, natürlich genau determiniert durch Naturgesetze, nur war es hier nicht ein rettender Schutzengel, sondern ein lebenszerstörender Todesengel.

Ich meine, solche Ereignisse sind nicht geeignet, jemanden, der nicht an Gottes Vorsehung glauben will oder kann, diese Vorsehung zu beweisen. Sie sind überfordert, wenn man sie dazu benutzen will. Es gibt für den Glauben an Gott keine Beweise. Es gibt aber Zeichen, d. h. Ereignisse, die uns, wenn wir durch das Evangelium die Verheißung von Gottes gütiger Vorsehung hören und glauben dürfen, darauf hinweisen und als Bestätigungen unseres Glaubens dienen können.

Das ist wohl auch der Fall beim seltsamen Zusammentreffen bestimmter Umstände, die wir auch „Zufälle“ zu nennen pflegen, und die Ihnen jetzt aufgefallen sind.

---

---

Gerade mit Bibelworten kann man, wenn man lebendigen Umgang mit der Bibel hat, solche Erlebnisse machen. Bestimmte Bibelworte, die uns „zufallen“, spielen eine herausgehobene Rolle in unserem Leben, wir begegnen ihnen immer wieder, oft ganz unerwartet, und sie erscheinen uns als ganz persönlich zugesprochen. Das erlebt wohl jeder, dem die Bibel ein tägliches Lebensbuch ist.

Erinnere ich mich recht, dann hat der damals bekannte Dichter Wilhelm von Scholz in den 20er Jahren ein Buch geschrieben, das im Titel, glaube ich, auch das Wort „Zufall“ enthielt (genau erinnere ich mich nicht mehr an den Titel) und das eine Zusammenstellung seltsamer „Zufälle“ aus der Geschichte und der Literatur enthielt. Vielleicht können Sie es in einer größeren Bibliothek auftreiben.

Hans Ehrenberg ist mir ein lieber Freund gewesen, den ich sehr verehrt habe und dessen Schriften ich wichtige Belehrungen entnommen habe. Er hat als Judenchrist uns wichtige Erkenntnisse über den Zusammenhang von Kirche und Judentum vermittelt.

Psalm 17, 3 ist übrigens insofern nicht „mein“ Psalm, als dieser Titel für unsere Sammlung von Briefen hingerichteter Widerstandskämpfer in der Nazi-Zeit von dem Mit-herausgeber Reinhold Schneider vorgeschlagen worden ist. Erst dadurch ist mir dieser Psalmvers ins Bewußtsein gekommen.

Ich wünsche Ihnen, daß Sie Ihren Vorsatz, Ihre Gedanken über Zufall und Vorsehung niederzuschreiben durchführen können, und bin mit freundlichen Grüßen

Ihr Helmut Gollwitzer

---

---

So ungewöhnlich, wie das in dieser Schrift behandelte Thema durch einen Ingenieur, ist auch die Tatsache, daß ich in dem evangelischen Gemeindepfarrer Hansjörg Lindner aus Bad Heilbrunn und dem Rektor der Salesianer-Hochschule in Benediktbeuern, Pater Prof. Dr. Alois Kothgasser, zwei Seelsorger fand, die mir stets hilfreich beistanden und mir auch dankenswerterweise die Vorworte schrieben.

Auf seltsame Art werden die Gedanken dieser beiden Geistlichen im letzten Abschnitt dieses Büchleins noch einmal zusammengeführt.

In seiner Predigt über 2. Kor. 12 am 17.3.1985 in der Waldkirche zu Lenggries berichtete Pfarrer Lindner von einer Frau seiner Kirchengemeinde, die – mit einem Juden verheiratet – kurz nach ihrer Eheschließung von einer schweren schleichenden Krankheit (MS) befallen wurde. Über mehrere Jahre, bis zu ihrem Tod, hat Pfarrer Lindner die Schwerkranke seelsorgerlich begleitet. Bei einem seiner Besuche an ihrem Krankenbett gab sie ihm ein noch mit der eigenen Hand beschriebenes Stück Papier mit der Bemerkung, „Diese Worte haben mir geholfen, mein Leid anzunehmen.“ Es waren Worte des katholischen Seelsorgers und Kirchenlehrers Franz von Sales (1567–1622) – dem Namenspatron der Salesianer –, Worte, die eine tiefe Antwort geben auf die steten Fragen nach dem „Zufall“, dem „Sinn“ und dem „Warum“ unseres Lebens.

---

Gottes ewige Weisheit

Gottes ewige Weisheit hat von Ewigkeit her das Kreuz ersehen, das ER dir als Sein kostbares Geschenk aus seinem Herzen gibt,  
ER hat dieses Kreuz, bevor ER es dir schickte, mit Seinen allwissenden Augen betrachtet, es durchdacht mit Seinem göttlichen Verstande, es geprüft mit Seiner weisen Gerechtigkeit, mit liebenden Armen es durchwärmt.

Und ER hat es gewogen mit Seinen beiden Händen, ob es nicht ein Milligramm zu schwer und einen Millimeter zu groß sei.

Und ER hat es gesegnet mit Seinem allerheiligsten Namen, mit Seiner Gnade es durchsalbt, mit Seinem Troste es durchduftet, und dann hat ER nochmals auf dich und deinen Mut geblickt.

Und so kommt es schließlich aus dem Himmel als ein besonderer Gruß Gottes an dich – als ein Almosen der allerbarmenden Liebe Gottes zu dir, damit du ganz du selber werdest und in Gott deine Erfüllung findest.

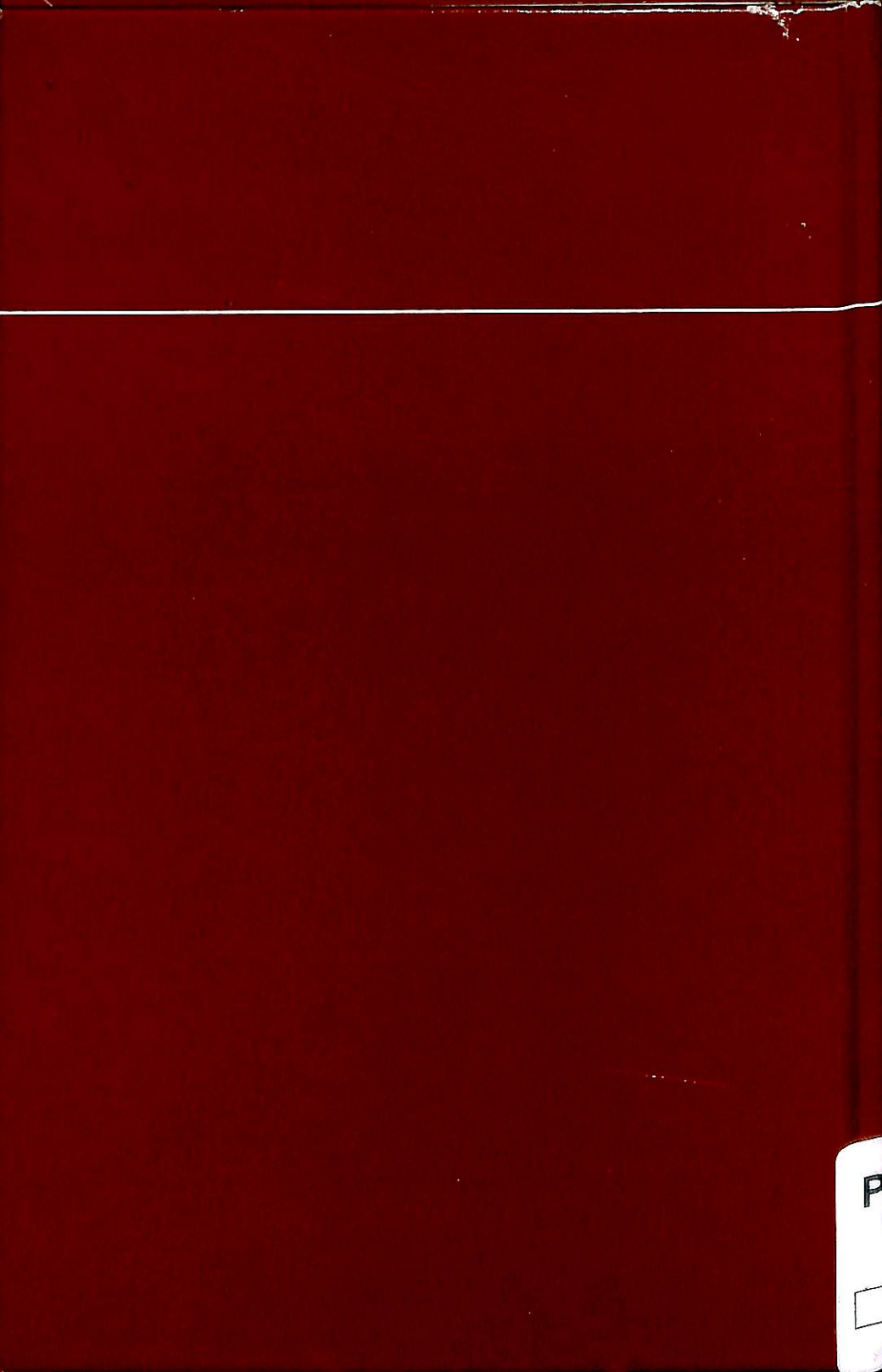
(Franz von Sales, 1567–1622)

---

## Quellennachweis

- (1) Fischer, Klaus P., Zufall oder Fügung? Benzinger Verlag 1977, S. 9 und 62
- (2) Brakelmann, Günter, Hans Ehrenberg — ein judenchristliches Schicksal im „Dritten Reich“. Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte Band 72, 1979, S. 126.
- (3) Evangelischer Erwachsenen Katechismus — Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn 1982, S. 1249
- (4) Horkel, Wilhelm, Botschaft von Drüben? — Moritz Schauenburg Verlag, Lahr 1975, S. 162
- (5) Horkel, Wilhelm, Das Christliche ABC — H. Schäfer Verlag Bad Homburg v. d. H. 1981, S. 9–11
- (6) Der Kleine Katechismus, Der Rufer — Evangelischer Verlag Gütersloh 1937, S. 54/55
- (7) Ehrenberg, Hans, Von Gott geführt (19.4.1937) — Berichte '82 der Hans-Ehrenberg-Schule 1982. Gymnasium der Evangelischen Kirche von Westfalen in Bielefeld-Sennestadt, S. 8–12
- (8) Zuckmayer, Carl, Als wär's ein Stück von mir — S. Fischer Verlag 1981
- (9) Werfel, Franz, Das Lied der Bernadette — Fischer Frankfurt 1982
- (10) Ravier, André, Bernadette Soubirous — Herder Verlag Freiburg 1980
- (11) Bonhoeffer, Dietrich, Widerstand und Ergebung — Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn 1983
- (12) Klepper, Jochen, Unter dem Schatten deiner Flügel — Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart 1983
- (13) Delp, Alfred, Im Angesicht des Todes — Josef Knecht Frankfurt 1981
- (14) Morcinek, Gustav, Pater Kolbe — Fischer Frankfurt 1965
- (15) Gollwitzer, Helmut, Kuhn, Käthe, Schneider, Reinhold, Du hast mich heimgesucht bei Nacht — Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn 1980

- (16) Niemöller, Wilhelm, Hans-Ehrenberg-Schule Sennestadt — Berichte 1967, S. 18–20
- (17) Scheuermann, Oswald, Das Tuch, neueste Forschungsergebnisse zum Turiner Grabtuch, 2. Auflage 1983 — Verlag Pustet Regensburg
- (18) Bauer, Otto, Werner Peiner und die Meisterschule für Malerei in Kronenburg/Eifel — Sonderdruck zum 80. Geburtstag 1977
- (19) Peiner, Werner, Finde zum Sinn — Gedichte am Wege — Eigenverlag 1970
- (20) Peiner, Werner, Ein Künstlerleben in Sturm und Stille. Biographie — Eigenverlag 1975
- (21) Moltke, Helmuth James Graf von, Letzte Briefe aus dem Gefängnis Tegel 1945 — Karl H. Henssel Verlag Berlin 1981
- (22) Gollwitzer, Helmut, ... und führen, wohin du nicht willst — Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn 1983
- (23) Meldau, Fred J., Der Messias in beiden Testamenten — 2. Auflage, Hänssler-Verlag 1984
- (24) Filas, Francis L., Scheuermann, Oswald, Die Datierung des Turiner Grabtuches nach Münzen des Pontius Pilatus — 2. Auflage, J. Kral-Verlag 1984



P

